

Christian Frevel

Geschichte Israels

2., erweiterte und
überarbeitete Auflage

Kohlhammer

Kohlhammer

Kohlhammer Studienbücher Theologie

Herausgegeben von:

Christian Frevel

Gisela Muschiol

Dorothea Sattler

Hans-Ulrich Weidemann

Christian Frevel

Geschichte Israels

zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage

Verlag W. Kohlhammer

Prof. Dr. Christian Frevel ist Professor für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum und Extraordinary Professor am Department of Old Testament Studies der University of Pretoria, South Africa.

2. Auflage 2018

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-035420-3

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-035421-0

epub: ISBN 978-3-17-035422-7

mobi: ISBN 978-3-17-035423-4

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Inhalt	5
Vorwort	13
I. Vorbemerkungen zur Historik	15
1. Geschichtsschreibung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	15
2. Geschichte als deutende und sinnstiftende Selektion und Konstruktion	16
3. Minimalisten, Maximalisten und die Quellen der Geschichte Israels	18
4. Quellen einer »Geschichte Israels«	20
5. Wann beginnt eine »Geschichte Israels«?	27
6. Was bezeichnet Israel in der »Geschichte Israels«?	28
7. Der Raum der »Geschichte Israels« und die Bezeichnungen des Landes	29
8. Biblische Zahlen und Chronologien	31
9. Archäologische Chronologie und die Geschichte Israels	34
10. »Geschichte Israels« und ihr Verhältnis zu anderen Geschichten ..	37
II. Vorgeschichte Israels	39
1. Zur Historizität der Erzelterne	39
1.1 Die Vatergotthypothese Albrecht Alts	40
1.2 Abraham als historische und fiktive Person	40
1.3 Völkerwanderungen in der Erzelternezeit	41
2. Die spätbronzezeitliche Stadtstaatenkultur in Palästina	42
2.1 Entstehung und Entwicklung der Stadtstaaten im 2. Jt. v. Chr.	42
2.2 Religion und Gesellschaft in den spätbronzezeitlichen Städten	45
2.3 Ausbildung der ägyptischen Oberherrschaft im Neuen Reich	45
2.4 Die sog. Seevölker	48
2.5 »Israel« als Teil der ägyptischen Provinz Kanaan	49
2.6 Die Amarna-Korrespondenz und die 'Apiru/Ḫapiru	50
2.7 Beispiele für die regionale Entwicklung der Stadtkultur	51
2.8 Die Ššw-Bauern als Teil der spätbronzezeitlichen Gesellschaft	53
3. Die älteste Bezeugung des Namens »Israel«	54
4. Exodus	56
4.1 Der Exodus in der biblischen Darstellung	57
4.2 Der Exodus aus historischer Sicht	58

4.3	Zur Lage des Sinai	60
4.4	Zur Plausibilität eines historischen Exodusereignisses	61
4.5	Exodus und Monotheismus	65
III.	Frühgeschichte Israels – Entstehung in Palästina	67
1.	Vorbemerkung	67
2.	Migration als Ursache der Landnahme?	68
3.	Der Untergang der kanaanäischen Stadtkultur	68
3.1	Ein komplexer Vorgang	68
3.2	Gründe für den Untergang	71
4.	Die sog. Landnahme	73
4.1	Die biblische Darstellung der Landnahme	73
4.2	Landnahmemodelle	73
4.3	Zusammenfassende Auswertung	77
5.	Die Entstehung der neuen Dorfkultur im Bergland	79
5.1	Kontinuität und Diskontinuität zur Stadtstaatenkultur	80
5.2	Die Ethnizitätsdebatte	81
5.3	Beispiele für die regionale Entwicklung der Dorfkultur	85
5.4	Israel entsteht in und aus Kanaan – Zusammenfassung	86
6.	Die sog. Landnahme im Ostjordanland	87
6.1	Zur Situation vor der Landnahme im Ostjordanland	87
6.2	Von der Spätbronzezeit zur frühen Eisenzeit im Ostjordanland	88
6.3	Die Siedlungsentwicklung im Ostjordanland	89
7.	Die sog. Richterzeit	90
7.1	Der Gegensatz Israel ↔ Kanaan	90
7.2	Sozialstruktur der früheisenzeitlichen Dörfer	91
7.3	»Israel« und die früheisenzeitliche Dorfkultur	92
8.	Das System der zwölf Stämme Israels	94
IV.	Die Entstehung des Königtums	97
1.	Vorbemerkungen – Herrschaftsformen	97
1.1	Ri 9 und der Widerstand gegen das Königtum	97
1.2	Zur Verwendung soziologischer Modelle	98
1.3	Schriftlichkeit als Kriterium der Staatlichkeit	98
1.4	Der gleitende Übergang Israels zur Staatlichkeit	100
1.5	Staatliche Formationsprozesse im 1. Jt. v. Chr.	100
1.6	Die frühen »chiefdoms« in den Kupferbergbaugebieten	101
2.	Die Nachbarn Israels und ihre Entwicklung im 12.–9. Jh. v. Chr.	102
2.1.	Die phönizischen Stadtstaaten und die Phönizier	103
2.2	Die Philister in der Küstenebene	106
2.3	Die Entwicklung Israels und die Aramäer	116
2.4	Die Ammoniter und das frühe israelitische »Königtum«	119
2.5	Die Moabiter	121
2.6	Die Edomiter	124
3.	Zur Situation Palästinas vor der Entstehung des Königtums	128

4.	Saul	129
4.1	Das Herrschaftsgebiet Sauls	129
4.2	Organisation der charismatischen Herrschaft Sauls	131
4.3	Die Erhebung Sauls zum König	132
4.4	Saul und die Konflikte mit den Philistern	132
4.5	Versuch der Errichtung einer dynastischen Herrschaft nach dem Tode Sauls	133
5.	Das Königtum Davids	135
5.1	Großreich, vereinte Monarchie oder »chiefdom«?	136
5.2	Historizität Davids und die Inschrift von Dan	136
5.3	Der Beginn der Herrschaft Davids	138
5.4	Das Königtum Davids nach dem Tode Sauls	139
5.5	Khirbet Qeiyafa und das Königtum Davids	140
5.6	Jerusalem als »Stadt Davids«	142
5.7	Ausdehnung der Herrschaft Davids auf den Norden	147
6.	Das Königtum Salomos	148
6.1	Salomo als Nachfolger Davids	150
6.2	Die Liste der Verwaltungsbezirke Salomos	151
6.3	Salomo als großer Bauherr	151
6.4	Baumaßnahmen Salomos in Jerusalem	153
6.5	Zum Ausbau von Hazor, Geser und Megiddo unter Salomo	162
6.6	Exkurs: Die Chronologiedebatte in der Archäologie und das 10. Jh. v. Chr.	166
6.7	Erzwungene Arbeitsleistung	168
6.8	Handelsbeziehungen Salomos	169
6.9	Zusammenfassung	175
7.	Die sog. Reichsteilung	176
7.1	Das Königtum Rehabeams von Juda	177
7.2	Die Erhebung Jerobeams zum König	180
7.3	Die Residenzen Jerobeams	181
7.4	Die Errichtung von »Reichsheiligtümern« in Bet-El und Dan	184
7.5	Eine These zur sog. Reichsteilung	186
8.	Der Feldzug Pharao Schischaks	194
8.1	Probleme der Datierung des Feldzugs	195
8.2	Der Anlass des Feldzugs	196
8.3	Spuren der Zerstörung im 10. Jh. v. Chr.	197
8.4	Ein Stelenfragment aus Megiddo	198
8.5	Ägyptische Dominanz in Palästina im 10./9. Jh. v. Chr.	199
V.	Geschichte Israels und Judas	201
1.	Überblick über die Geschichte des neuassyrischen Großreiches	202
2.	Quellenlage und regionale Entwicklung	204
2.1	Der Rückgriff auf Listenmaterial in der biblischen Darstellung	204
2.2	Zur Datierung der Könige von Israel und Juda	206
2.3	Zuverlässigkeit der biblischen Angaben	208
2.4	Die Könige Israels und Judas in außerbiblischen Quellen	210

2.5	Die Entwicklung Judas im Vergleich mit Israel	211
3.	Die Aramäer und ihr Einfluss auf die Entwicklung Israels und Judas	213
3.1	Lokale aramäische Häuptlingstümer	214
3.2	Geschur	215
3.3	Aspekte der materiellen Kultur der Aramäer	217
3.4	Aram-Damaskus als Hegemonialmacht	217
4.	Israel und Juda unter den Omriden	221
4.1	Das Königtum in Israel von Jerobeam bis Omri	222
4.2	Auseinandersetzungen mit Juda	223
4.3	Konsolidierung der Herrschaft	225
4.4	Außen- und Innenpolitik der Omriden	228
4.5	Baumaßnahmen der Omriden	230
4.6	Die antiassyrische Koalition unter Ahab	233
4.7	Die Abhängigkeit Judas von Israel	234
4.8	West- und Südexpansion Judas im 9. Jh. v. Chr.	240
4.9	Handelsaktivitäten Israels im Süden	243
5.	Der Putsch Jehus und die Herrschaft der Nimschiden	245
5.1	Auseinandersetzungen Israels mit den Aramäern	246
5.2	Jehu und die Inschrift von Dan	248
5.3	Der Sturz Ataljas	250
5.4	Die aramäische Expansion unter Hasaël	253
5.5	Joasch und die aramäische Dominanz im 8. Jh. v. Chr.	255
5.6	Amazja und die erneute Abhängigkeit von Samaria	259
5.7	Jotam und die letzten Nimschiden in Jerusalem	260
5.8	Die lange Regierungszeit Asarjas/Usijas	262
5.9	Die Blütezeit Israels unter Jerobeam II.	263
6.	Juda unter assyrischem Einfluss und der Untergang Israels 720 v. Chr.	266
6.1	Die Entwicklung Judas im 8. Jh. v. Chr.	267
6.2	Die assyrische Expansionspolitik und ihre Folgen	270
6.3	Ahas als neuassyrischer Vasall	271
6.4	Der Versuch einer Wiederauflage der antiassyrischen Koalition	272
6.5	Der Bau eines neuen Altars in Jerusalem und die Frage der Assyrisierung des Kultes	273
6.6	Strafexpedition Tiglat-Pileasers III.	274
6.7	Der Abfall Hoscheas und die Belagerung Samarias	274
6.8	Eingliederung in das neuassyrische Provinzsystem	275
6.9	Deportation eines Teils der Bevölkerung im Norden	276
7.	Juda nach dem Untergang Israels unter Hiskija	277
7.1	Entwicklung Jerusalems im 8. Jh. v. Chr.	278
7.2	Ausbau der Verwaltung in Juda	284
7.3	Kultzentralisation und eine Kultreform Hiskijas?	288
7.4	Außenpolitik Hiskijas am Ende des 8. Jh.s v. Chr.	293
7.5	Der Feldzug Sanheribs und die Eroberung von Lachisch 701 v. Chr.	294
7.6	Der Abzug Sanheribs von Jerusalem 701 v. Chr.	299
7.7	Die Unterwerfung Judas durch Sanherib	300

8.	Juda im 7. Jh. v. Chr. unter Manasse	300
8.1	Die Außenpolitik Manasses	301
8.2	Die Diskrepanz zwischen dem biblischen und dem historischen Manassebild	301
8.3	Manasse als treuer Vasall Assurs	302
8.4	Der wirtschaftliche Ausbau des Reiches unter Manasse	302
8.5	Assyrischer Kulturdruck und religiöse Entwicklung	303
9.	Juda im Kräftespiel zwischen Assur, Babylon und Ägypten – Joschija	304
9.1	Innenpolitische Widerstände gegen Assur	305
9.2	Der Niedergang des assyrischen Großreiches	305
9.3	Juda unter ägyptischer Kontrolle	305
9.4	Keine signifikante Ausdehnung der Reichsgrenzen unter Joschija	306
9.5	Die Kultreform Joschijas	307
9.6	Der Tod Joschijas und die Absetzung Joahas'	309
10.	Das Ende des Staates Juda	310
10.1	Jojakim als neubabylonischer Vasall und der Abfall von Babylon 601 v. Chr.	310
10.2	Die erste Eroberung Jerusalems 597/96 v. Chr.	311
10.3	Deportation der judäischen Bevölkerung	312
10.4	Zidkija und die trügerische Hoffnung auf Ägypten	314
10.5	Die zweite Eroberung Jerusalems 588/87 v. Chr.	314
11.	Die Provinz Judäa nach dem Untergang des Staates	319
11.1	Kontinuität und Diskontinuität nach 587/86 v. Chr.	320
11.2	Gedalja als babylonischer Verwaltungsbeamter	320
11.3	Eine dritte Deportation nach der Ermordung Gedaljas?	323
12.	Die babylonische und ägyptische Diaspora	324
12.1	Die babylonische Diaspora	325
12.2	Judäer in Ägypten und die Militärkolonie auf der Nilinsel Elephantine	326
VI.	Geschichte Israels in der Perserzeit	328
1.	Überblick über die Geschichte des persischen Großreiches	328
1.1	Kyrus der Große und der Untergang des babylonischen Reiches	329
1.2	Kambyses II. – Aufstände in Persepolis	330
1.3	Die Instabilität des Reiches nach dem Abfall Ägyptens	330
2.	Wirtschaft und Verwaltung des Perserreiches	331
2.1	Persische Toleranzpolitik und ihre Grenzen	331
2.2	Das Verwaltungssystem des persischen Reiches	332
2.3	Steuern und Abgaben	333
3.	Die Provinz Jehud und ihr politischer Status	337
3.1	Grenzen der Provinz Jehud	338
3.2	Wirtschaftlicher Aufschwung im 5. Jh. v. Chr.	340
3.3	Politischer Status der Provinz Jehud	341
4.	Das Kyrus-Edikt und die Rückkehr aus dem Exil	342
4.1	Zur Überlieferung des Kyrus-Ediktes	342

4.2	Zur Authentizität des Kyrus-Ediktes	343
4.3	Plausibilität der Rückführung der Tempelgeräte	343
4.4	Die Rückkehr der Exulanten und die demographische Entwicklung in Jehud	344
5.	Restauration Jerusalems und der Bau des Zweiten Tempels	345
5.1	Jerusalems Zustand in der Mitte des 6. Jh.s v. Chr.	345
5.2	Baubeginn des Zweiten Tempels unter Scheschbazzar	346
5.3	Serubbabel und der Wiederaufbau des Tempels	347
5.4	Widerstand gegen den Tempelbau	348
5.5	Zweifel an der Datierung des Tempelbaus	349
5.6	Einweihung des Zweiten Tempels 515 v. Chr.?	350
6.	Die Reorganisation der Gemeinde unter Nehemia	350
6.1	Der Bericht Nehemias	350
6.2	Nehemia als Statthalter und die Datierung seines Wirkens	351
6.3	Die Restauration des Mauersystems Jerusalems	352
6.4	Weitere Maßnahmen Nehemias	353
7.	Die Mission Esras	354
7.1	Die biblische Darstellung	355
7.2	Probleme des zeitgleichen Wirkens Esras und Nehemias	355
7.3	Datierung der Mission Esras	356
7.4	Zur Frage der Historizität der Maßnahmen Esras	356
8.	Samaria, die Samarier und die Samaritaner	358
8.1	Entwicklung der persischen Provinz Samaria	359
8.2	Das sog. samaritanische Schisma	361
8.3	Das Heiligtum auf dem Garizim	363
9.	Heiligtümer in der Perserzeit und die pluriforme Gestalt der YHWH-Verehrung	364
10.	Die Perserzeit als formative Periode des späteren Judentums – Zusammenfassung	367
VII.	Geschichte Israels in hellenistischer Zeit	369
1.	Überblick über die Geschichte der hellenistischen Epoche	369
1.1	Das Ende des Perserreiches und der Aufstieg Alexanders	370
1.2	Der Tod Alexanders und die Kämpfe der Diadochen	370
1.3	Machtkämpfe zwischen Ptolemäern und Seleukiden	371
1.4	Entwicklungen im 2. Jh. v. Chr.	372
2.	Hellenismus	373
2.1	Der Begriff Hellenismus	374
2.2	Hellenisierung	374
3.	Wirtschaft und Verwaltung der hellenistischen Reiche	379
3.1	Die Hyparchien und der Provinzstatus Judäas	379
3.2	Wirtschaft und Steuersystem in der Provinz Judäa	380
3.3	Organisation der Diasporajuden in Ägypten	381
4.	Tobiaden, Oniaden und die Hintergründe des Makkabäeraufstandes	382
4.1	Die Familie der Tobiaden und ihre Vorgeschichte	382

4.2	Die Entwicklungen unter Onias II. und die Flucht Hyrkans in das Ostjordanland	383
4.3	Das Amt des Hohepriesters	383
4.4	Konflikte zwischen proseleukidischen und proptolemäischen Parteigängern	385
4.5	Die Heliodor-Affäre	385
4.6	Die Absetzung des Onias III.	386
4.7	Der Tempel in Ägypten (Leontopolis/Heliopolis)	386
4.8	Die Hellenisierung Jerusalems unter Jason	387
4.9	Die Absetzung Jasons als Hohepriester	387
5.	Die Krise unter Antiochus IV. und der Makkabäeraufstand	389
5.1	Die Ägyptenpolitik von Antiochus IV.	389
5.2	Jason ergreift erneut die Macht in Jerusalem	389
5.3	Einordnung und Bewertung der Maßnahmen von Antiochus IV.	390
5.4	Der Makkabäeraufstand	391
6.	Die Hasmonäer	393
6.1	Eine Parallelregierung in Michmas	394
6.2	Jonatan als Hohepriester in Jerusalem	394
6.3	Der Anschluss an die Seleukiden und der Machtzuwachs unter Jonatan	395
6.4	Juda als teilautonomer Staat unter Simeon	395
6.5	Johannes Hyrkan I.	396
6.6	Aristobul I. und Alexander Jannai	398
6.7	Salome Alexandra	399
6.8	Das Eingreifen der Römer und das Ende des hasmonäischen Staates	399
6.9	Religiöse Gruppierungen in der Hasmonäerzeit	400
VIII.	Geschichte Israels in römischer Zeit – Ein Ausblick	406
1.	Neuordnung Palästinas unter römischer Herrschaft	406
2.	Die Aufstände Alexanders und Antigonus'	407
3.	Judäa nach dem Sieg Cäsars	407
4.	Herodes der Große	408
4.1	Das Zerrbild des Despoten Herodes	409
4.2	Die Baupolitik des Herodes	409
4.3	Der herodianische Tempel in Jerusalem	409
4.4	Konflikte um das politische Erbe des Herodes	411
5.	Die Nachfolger des Herodes	411
5.1	Archelaus und die Neuorganisation in Judäa	411
5.2	Konflikte um den Kaiserkult unter Herodes Agrippa I.	412
6.	Der Jüdische Krieg 66–70 n. Chr.	413
6.1	Hintergründe und Beginn der jüdischen Erhebung	413
6.2	Der militärische Widerstand der Zeloten	414
6.3	Das Eingreifen Roms und die Zerstörung des Tempels	414
6.4	Masada	415

6.5	Die Neuformierung des Judentums nach der Zerstörung des Tempels	415
7.	Der Bar-Kochba-Aufstand 132–135 n. Chr.	416
IX.	Nachwort	419
X.	Anhänge	420
1.	Chronologische Übersichten	420
1.1	Übersicht über die archäologischen Epochen	420
1.2	Übersicht über die Dynastien in Ägypten	421
1.3	Übersicht über ausgewählte Herrscherchronologien altorientalischer Reiche	421
1.4	Synchronistische Übersicht über die Könige Israels und Judas	423
2.	Glossar ausgewählter Fachtermini	424
3.	Abkürzungsverzeichnis	431
4.	Hinweise zum Gebrauch und zu den verwendeten Textausgaben	432
5.	Allgemeine und übergreifende Literatur	432
6.	Karten zur Orientierung	436
7.	Ortsnamen mit Koordinaten	444
8.	Quellennachweis der Karten und Abbildungen	451
9.	Register	455

Vorwort

Die hier vorgelegte Geschichte Israels ist aus dem »Grundriss der Geschichte Israels« entstanden, der erstmalig in der siebten Auflage der Einleitung in das Alte Testament (2007) erschienen ist. Als Erich Zenger mich seinerzeit fragte, ob ich einen knappen Überblick über die Geschichte auf etwa 30 Seiten erstellen könnte, habe ich voller Zuversicht zugesagt. Bei der Erarbeitung stellte sich dann schnell heraus, dass eine so knappe Darstellung kaum ohne Referenz auf eine ausführlichere Darstellung sinnvoll war. Zu viel war und ist in der Disziplin »Geschichte Israels« im Umbruch. Der erschienene Grundriss war dicht und vom Umfang der »Einleitung« nicht mehr angemessen. Daher hat mich nicht zuletzt der Verlag ermuntert, den »Grundriss« aus der Einleitung auszugliedern und ihn als Studienbuch auszuarbeiten. Ich habe mich nach einigem Zögern auf dieses Projekt eingelassen, weil die Disziplin »Geschichte Israels« gegenwärtig in eine neue Phase eintritt bzw. eingetreten ist. Während über Jahre eine große Zurückhaltung in der Einleitungswissenschaft gegenüber der Rekonstruktion der Geschichte Israels herrschte, ist inzwischen die Zuversicht wieder größer und auch im deutschsprachigen Raum erscheinen Gesamtdarstellungen der Geschichte Israels. Die Fülle an Einzeluntersuchungen ist groß und erfordert eine Zusammenschau. Dieser Aufgabe habe ich mich versucht zu stellen. Die hier vorgelegte Darstellung verlangt den Lesenden einiges ab. Vieles Eingeeübte wird hinterfragt, vielfältig destruiert und wieder neu zusammengesetzt. Die Infragestellung des biblischen Befundes und die Spiegelung der akademischen Diskussion werden häufig der einfachen und eindeutigen Position vorgeordnet. Das fordert zur Auseinandersetzung und vielleicht auch manchmal zum Widerspruch heraus.

Die Darstellung hat Vielen Vieles zu verdanken. Eine Reihe von Autorinnen und Autoren haben mir unveröffentlichte Manuskripte zur Verfügung gestellt, Auskünfte zu laufenden Ausgrabungen bzw. ihrem Spezialgebiet gegeben oder Einzelfragen mit mir diskutiert: D. T. Ariel, A. Berlejung, J. Blenkinsopp, E. Gass, H. Gitler, U. Hübner, J. Hutton, I. Finkelstein, L.-M. Günther, F. Lippke, J. Kamlah, O. Keel, S. Kisilewitz, K. Koenen, E. A. Knauf, G. N. Knoppers, R. G. Kratz, G. Lehmann, O. Lipschits, A. Mazar, B. Morstadt, H. Niehr, M. Oeming, O. Sergi, T. Pola, H.-J. Stipp, W. Zwickel. Sehr viel Interdisziplinäres durfte ich in den vergangenen Jahren von Fellows und Kollegiaten im Bochumer Käte Hamburger Kolleg lernen. Teile der Darstellung wurden in einem Forschungsaufenthalt an der Universität in Pretoria geschrieben, wo ich eine wohlthuende akademische Gastfreundschaft erleben durfte.

Besonders erwähnt seien aus dem Team in Bochum Katharina Pyschny und Katharina Werbeck sowie aus dem Verlag Kohlhammer Florian Specker. Ohne die Unterstützung meiner Frau Sabine wäre die Fertigstellung des Manuskriptes nicht möglich gewesen. Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Ergänzung des Vorworts zur zweiten Auflage

Wenn ein Buch schneller ausverkauft als es durch die Mühlen der akademischen Rezeption gelangt ist, freut das den Autor natürlich ungemein. Dass dann eine zweite Auflage die Möglichkeit gibt, die Darstellung an einigen Passagen gründlich zu überarbeiten und an vielen Stellen zu ergänzen, die Literatur durchgehend auf den aktuellen Stand zu bringen und schließlich auch kleinere Versehen zu beseitigen, erleichtert hoffentlich die weitere Rezeption des Buches eher, als dass es sie durch die veränderten Seitenzahlen und die veränderte Anordnung der Kapitel erschwert. Erneut habe ich Vielen zu danken, die mich in der Bearbeitung tatkräftig unterstützt haben. Johannes Bremer, Jonathan Steilmann, Sarah-Christin Uhlmann und Katharina Puwalski ergänzen die bereits Genannten.

I. Vorbemerkungen zur Historik

1. *Geschichtsschreibung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*

G. Essen, Kann Gestern besser werden?, in: F. Bruckmann/R. Dausner (Hg.), Im Angesicht der Anderen (Studien zu Judentum und Christentum 25), Paderborn 2013, 495–516 • G. Essen/C. Frevel (Hg.), Theologie der Geschichte – Geschichte der Theologie (QD 294), Freiburg 2018 • C. Frevel, Bibel und Geschichte, in: W. Dietrich (Hg.), Die Welt der Hebräischen Bibel, Stuttgart 2017, 43–56 • E. A. Knauf, From History to Interpretation, in: D. V. Edelman (Hg.), The Fabric of History (JSOT.S 127), Sheffield 1991, 26–64 • J. Rüsen, Zerbrechende Zeit, Böhlau 2001 • ders., Kultur macht Sinn, Köln 2006 • ders., Zeit und Sinn, Frankfurt a.M. 2012 • ders., Historik, Köln 2013 • K. L. Sparks, The Problem of Myth in Ancient Historiography, in: S. L. McKenzie (Hg.), Rethinking the Foundations (BZAW 294), Berlin/New York 2000, 269–280.

»Die Geschichte ist ... ein Wissen von dem Geschehen« schreibt der Nestor der modernen Geschichtswissenschaft *Johann Gustav Droysen* (1808–1884). Der Schlüssel zum Verstehen dieses Sätzchens liegt weder in dem Begriff der »Geschichte« noch in dem des »Geschehens«, sondern in dem des »Wissens«. Wissen ist zielgerichtete Information, die der Sinnstiftung in der Gegenwart dient, um Zukunft zu verändern. Geschichte und Vergangenheit sind nicht dasselbe, sondern Geschichte ist auf Vergangenheit bezogen. *Droysen* wollte darüber hinaus darauf aufmerksam machen, dass es in der Geschichte nicht um die Vergangenheit als Vergangenheit geht, sondern um das in den Vergangenheiten »Jetzt und Hier noch Unvergangene«. Geschichte, auch die »Geschichte Israels«, die im Kontext des theologischen, judaistischen, religionswissenschaftlichen oder geschichtlichen Studiums eine Rolle spielt, hat eine Vergangenheit zum Gegenstand, ohne in dieser Vergangenheit aufzugehen. Sie bedient sich Formen des historischen Erzählens, um darin Zeit zu gestalten. Das tut sie nicht um der vergangenen Vergangenheiten, sondern um der Zukunft willen. Denn Geschichte *macht* Sinn!

Sie versucht, eine Kohärenz zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herzustellen und in den Verknüpfungsvorgängen *Orientierung* zu bieten. Geschichte, mag sie auch noch so objektiv daherkommen, zielt auf einen subjektiven Sinn, der im Wandel der Zeit Identität konstituiert. Historiographie folgt darin immer einem Interesse. Würden denjenigen, der das Gewesene erzählt, diese Vergangenheiten nicht betreffen, würde er sie nicht erzählen. Das Subjekt verortet sich durch die Geschichten in der Geschichte, im Kontinuum der Zeit. Mit den Bemerkungen ist nicht abzuweisen, dass Geschichte niemals objektiv

ist, sondern einen normativen Anspruch mitträgt. »Erfahrungen der Vergangenheit sind ohne normative Absichten auf Zukunft historisch blind; normative Absichten auf Zukunft sind ohne Erfahrungen der Vergangenheit historisch leer« (Jörn Rüsen).

Will Geschichtsschreibung Orientierung bieten, erfordert sie daher immer einen Standpunkt; sowohl desjenigen, der die Geschichte schreibt, als auch desjenigen, der sie rezipiert. Nicht alle Entscheidungen jedoch wird und will derjenige, der die Geschichtsschreibung vorlegt, seinen Leserinnen und Lesern abnehmen. Das hat schon der von Cicero als »Vater der Geschichtsschreibung« (De Legibus 1,5) bezeichnete antike Schriftsteller Herodot (ca. 485–424 v. Chr.) betont, wenn er am Anfang seines Hauptwerkes der Historien schreibt: »Ich will nicht entscheiden, ob es so oder anders gewesen ist« (Hdt. Hist. I,5). Das bedeutet nicht, dass es eine von Deutung freie »objektive« Darstellung gibt, sondern, dass die Leserinnen und Leser aufgerufen sind, sich als aktiver Teil des Deutungsgeschehens zu begreifen. Auch eine Geschichte Israels – und mag es noch so implizit und beiläufig sein – liest man nicht ohne normativen Anspruch und ohne Bezug zur Konstruktion einer kollektiven Identität.

2. *Geschichte als deutende und sinnstiftende Selektion und Konstruktion*

K. Bieberstein, Jerusalems Geschichte(n) zu schreiben, in: M. Konkel/O. Schuehgraf (Hg.), Provokation Jerusalem (JThF 1), Münster 2000, 16–69 • G. Essen, Historische Sinnbildung, in: K. Appel/E. Dirscherl (Hg.), Das Testament der Zeit (QD 278), Freiburg 2016, 59–76 • C. Frevel, Bibel und Geschichte, in: W. Dietrich (Hg.), Die Welt der Hebräischen Bibel, Stuttgart 2017, 43–56 • F. Hartenstein (Hg.), Geschichte Israels und biblische Geschichtskonzepte: VuF 53, 2008, 1–85 • O. Kaiser, Glaube und Geschichte im Alten Testament (BThS 150), Neukirchen-Vluyn 2014 • J. Rüsen, Zerbrechende Zeit, Böhlau 2001 • ders., Historik, Köln 2013.

Geschichte richtet sich auf das Geschehene, um ein Wissen darüber für die Gegenwart zu bewahren, »auf dass das von Menschen Geschehene nicht mit der Zeit verblasse«, wie wiederum Herodot formuliert. Gleich zu Beginn unterscheidet der »*pater historiae*« zwischen den überkommenen Mythen und der geschichtlichen Zeit, über die allein er erzählen will. Er behält sich dabei über das ganze Werk hindurch vor, nicht alles zu glauben, was ihm selbst berichtet wurde. Das erzeugt nicht nur starke Tendenzen in der Darstellung, sondern sogar Widersprüche. So ist es letztlich bezeichnend, dass über die Glaubwürdigkeit der Darstellung Herodots bereits in der Antike lebhaft diskutiert und sie etwa von dem Schriftsteller Manetho von Ägypten heftig kritisiert wird. Flavius Josephus fasst im 1. Jh. n. Chr. sogar zusammen, dass sich alle griechischen Autoren über die Wahrheitswidrigkeit der Darstellungen Herodots im Klaren seien (Jos. cont. Ap. I,73). Damit ist jedoch – das zeigt die unverzichtbare Bedeutung der Erzählungen Herodots – über die historische Bedeutung noch nicht das letzte Wort gesprochen, wie die moderne Rezeption, die sich dem antiken Schriftsteller He-

rodot nach einer Phase völliger Ablehnung wieder vermehrt zuwendet, zeigt. Es ist gerade die Unschärfe der Unterscheidung zwischen Mythos und Geschichte bei Herodot, die die Frage nach dem Verhältnis von Vergangenheit und Erzählung aufwirft.

Das zuletzt Gesagte weist nicht nur darauf hin, dass die Quellenauswahl für die Geschichte Israels zentral ist, sondern auch, dass es keine Identität von Geschehen und Geschichte gibt und geben kann. Wo aber verläuft die Grenze zwischen Konstruktion (die auf Geschehenes deutend Bezug nimmt) und Fiktion (die ihren Ausgang nicht mehr an einem Geschehenen nimmt)? Die Erzählung von der Entstehung der Welt in Gen 1–3 hat ebensowenig eine »Historie« als Bezugspunkt wie die Fluterzählung in Gen 6–9 und wahrscheinlich auch die Abrahamerzählung in Gen 12–25. Wo die Grenze verläuft, ob bei den Erzeltern (Gen 12–36), in der Josefsnovelle (Gen 37–50), der Exoduserzählung (Ex 1–15), der Wüstenerzählung (Ex 16–Dtn 34), in der Landnahmeerzählung (Jos 1–24) oder erst später, wird unterschiedlich bewertet. In der Forschung wird daher viel darüber diskutiert, wann eine Geschichte Israels einzusetzen hat und ob man eine solche überhaupt schreiben kann (L. L. Grabbe). Geschichtsschreibung kann nicht zeigen, »wie es eigentlich gewesen« (so Leopold von Ranke 1795–1886), sondern »die Vergangenheiten sind vergangen« (so Johann Gustav Droysen 1808–1884) und damit heute unerreichbar. Es gibt keine objektive Geschichte, die im Bergwerk der Vergangenheiten ansteht und an die Oberfläche der Zeit geholt werden könnte (↗ IX.), sondern der Einheit der Vergangenheit steht die Pluralität möglicher Geschichten gegenüber. Geschichtsschreibung ist immer Konstruktion und eine Form der Sinnkonstitution, die aus der produktiven Erinnerung (explizit retrospektive, d. h. zurück gewandte Perspektive) für die Gegenwart und Zukunft zu verstehen und zu lernen sucht (implizit prospektive, d. h. nach vorne gewandte Perspektive). Geschichte ist keine bloße Repräsentanz der Vergangenheit, sondern eine Form des Verstehens und der Deutung.

Die einfache Unterscheidung zwischen *Geschichte* und *Geschichten*, zwischen *story* und *history* oder zwischen *fact* und *fiction* ist hilfreich, weil sie klar machen kann, dass das Erzählte nicht das Gewesene ist und es nicht nur durch die Vergangenheit von diesem getrennt ist. Doch die Unterscheidung greift zugleich zu kurz, weil das Erzählte nicht unabhängig vom Gewesenen ist und sich beides gar nicht randscharf voneinander trennen lässt.

Geschichte stiftet Orientierung und das geschichtliche Erinnern konstituiert einen Sinn, der eine kollektive Identität bildet und sich zugleich zu ihr in ein Verhältnis setzt. Geschichtsschreibung ist ein subjektives Deutungsgeschehen und Teil einer kollektiven Identitätskonstruktion. Die Menge der dafür zur Verfügung stehenden Daten variiert, aber Geschichte kann grundsätzlich nur durch die Selektion, Abstraktion, Reduktion und Kombination von Daten kohärent konstruiert werden. Dabei muss man sich bewusst machen, dass zum einen die verfügbaren Daten nicht vollständig sind, sondern eine Selektion darstellen, und zum anderen ihre Verwendung in einer »Geschichte Israels« eine Selektion aus der Fülle der verfügbaren Daten bedeutet. Geschichtsschreibung unterliegt damit einer doppelten Selektion, von der nur die zweite steuerbar ist. Auch nach der Auswahl sind jedoch die Daten ohne Beziehung zueinander. Die selektierten

Daten müssen miteinander zu einer »Geschichte« verknüpft werden, was hier mit dem Begriff »Konstruktion« beschrieben wird. Das bedeutet, dass im retrospektiven Entwurf der Geschichte die Informationen bewertet und gewichtet werden müssen. Sie müssen ausgewählt und aufeinander bezogen werden, wobei das Ergebnis immer im Vergleich zur Vergangenheit lückenhaft bleibt. Es gibt keine unveränderliche geschichtliche Wahrheit, und der Maßstab ist nicht, »wie es eigentlich gewesen«. Erst die Interpretation macht das Geschehen der Vergangenheit erzählbar. Dabei ist der »Sinn« nicht *etwas*, das der Geschichte innewohnen würde, sondern »Sinn« wird der Geschichte von der Gegenwart her zugeschrieben und in die Vergangenheit eingeschrieben. Dieser Deutungsprozess wird jedoch selten explizit, sondern läuft quasi in jeder Konstruktion von Geschichte im Hintergrund.

Die Bibel als »Geschichtsbuch« ist Teil dieses Deutungsprozesses, jedoch heißt das nicht, dass die Bibel einfach als Geschichtsdarstellung aufgefasst werden kann. Das wäre eine fundamentalistische Position, wohingegen in der Bibelwissenschaft die biblische Geschichtsdarstellung als Traditionsliteratur begriffen wird, deren historischer Wert einer kritischen Überprüfung bedarf. Genauso wenig, wie die Bibelwissenschaft die biblische Darstellung mit einer geschichtlichen Darstellung identifiziert, so wenig geht sie davon aus, dass die biblischen Geschichten darin aufgehen, Erzähltes zu sein. Sie haben zumindest dahingehend einen Bezug zur Geschichte, dass sie darin entstanden sind. Über weite Strecken – etwa in den sog. Geschichtsbüchern (1 Sam, 2 Sam, 1 Kön, 2 Kön, 1 Chr, 2 Chr, Esra, Neh, 1 Makk, 2 Makk) – lassen sie auch den Anspruch erkennen, historisch plausibel sein zu wollen. Damit bieten sie noch keine verlässliche Historiographie, sind aber als Quelle auch nicht aus der Rekonstruktion einer Geschichte Israels von vornherein auszuschließen.

3. *Minimalisten, Maximalisten und die Quellen der Geschichte Israels*

B. Becking/L. L. Grabbe (Hg.), *Between Evidence and Ideology* (OTS 59), Leiden 2011 • P. R. Davies/D. V. Edelman (Hg.), *The Historian and the Bible* (LHBOTS 530), London 2010 • W. Dietrich, *Historiography in the Old Testament*, in: M. Sæbø (Hg.), *Hebrew Bible, Old Testament*. Vol. 3,2, Göttingen 2015, 467–499 • L. L. Grabbe (Hg.), *Can a »History of Israel« Be Written?* (JSOT.S 245), Sheffield 1997 • I. Hjelm, *Maximalist and/or minimalist approaches in recent representations of ancient Israelite and Judean history*, in: J. West/J. Crossley (Hg.), *History, Politics and the Bible from the Iron Age to the Media Age*, London 2017, 1–18 • O. Kaiser, *Glaube und Geschichte im Alten Testament* (BThS 150), Neukirchen-Vluyn 2014 • J. Lendering, *Maximalist and Minimalist*, <http://www.livius.org/theory/maximalists-and-minimalists/> [Zugriffsdatum 23.7.2018] • A. Mazar, *Archaeology and the Bible*, in: VT.S 163, Leiden 2014, 347–369 • M. B. Moore, *Philosophy and Practice in Writing a History of Ancient Israel* (LHBOTS 435), New York/London 2006 • M. B. Moore/B. E. Kelle, *Biblical History and Israel's Past*, Winona Lake 2011.

Welcher Wert der Bibel als Quelle zukommt, darüber gehen die Meinungen weit auseinander, wofür sich seit einer Kontroverse der 90er Jahre die methodische

Unterscheidung von Minimalisten und Maximalisten durchgesetzt hat. Während die sog. *Minimalisten* biblische Texte nur dann in die Geschichtsrekonstruktion einbeziehen, wenn sie mit außerbiblischen (archäologischen, → epigraphischen, → ikonographischen) Befunden in Deckung gebracht werden können, nehmen *Maximalisten* die Bibel so lange als historische Quelle, wie sie nicht durch außerbiblische Befunde widerlegt werden kann oder an sich nicht plausibel ist (E. A. Knauf, K. Sparks, L. L. Grabbe, K. B. Moore). Derartige Kategorien verzerren durch die scharfe Trennung, sind aber heuristisch hilfreich zur Unterscheidung eines prinzipiellen Umgangs mit den Quellen. Einig sind sich alle darin, dass eine Geschichte des antiken Israels *nicht* im Nacherzählen der biblischen Geschichten aufgehen darf. Denn dann würden »Heilsgeschichte« (auf das Handeln Gottes hin gedeutete Geschichte) und »Geschichte« (als kritisch reflektierte Rekonstruktion der Geschichte) unzulässig miteinander vermengt. Die biblische Darstellung ist allerdings weniger am historisch Gewesenen als an dessen Deutung interessiert. Daher wird die Bibel im Zusammenhang der Geschichte Israels oft als *Tendenzliteratur* bezeichnet. Der literaturwissenschaftliche Begriff wird unterschiedlich verwendet und hat meist einen stark pejorativen, abwertenden Klang. Dabei bezeichnet er ebenso Literatur, die für religiöse, politische, ideologische und propagandistische Zwecke *missbraucht* wird, als auch solche Literatur, die zur kollektiven Identitätssicherung *gebraucht* wird und dabei zu Lasten der Objektivität zur Parteilichkeit und eindeutigen Positionierung neigt.

Richtig ist, dass die Bibel im letztgenannten Sinn theologische Tendenzliteratur ist, aber deswegen muss sie noch nicht in jedem Fall eine späte unhistorische Fiktion sein. Es gibt eine Vielzahl von Beispielen dafür, dass die Angaben der Bibel in *Einzelfällen* einen hohen Grad an Plausibilität haben. So etwa die Notiz über den Angriff des Aramäers Hasaël (ca. 845–800 v. Chr.) auf die Philisterstadt Gat (2 Kön 12,18), die Information, dass Darius I. (522–486 v. Chr.) auf ein Archiv in Ekbatana zugreift (Esra 6,1), oder die bedeutende Rolle von Hazor in der Spätbronzezeit (Jos 11,1). Aber schon diese Beispiele zeigen, wie unterschiedlich die Kontexte sind, in denen die verwertbaren Informationen stehen: Während die militärische Landnahme des Josuabuches ahistorisch ist, sind es beim Wiederaufbau des Tempels in Esra »nur« die als Original zitierten Dokumente. Beim Tribut Joaschs in 2 Kön 12,19 steht lediglich die literarische Ausschmückung infrage. Jede einzelne Stelle bedarf einer Prüfung, welche Rolle sie in einer historischen Argumentation spielen kann. Eine generelle Verwerfung der Bibel als Quelle für die Geschichte Israels wäre töricht. Eine völlige Ablehnung würde zudem verkennen, dass die Historiographie der Bibel in Vielem durchaus vergleichbar zur antiken Geschichtsschreibung ist. Das bedeutet auch, dass die Bibel nur vor dem Hintergrund einer modernen Geschichtsforschung, aber auch einer Literaturgeschichte des Alten Testaments zu verwerten ist, die die jeweiligen »Geschichtswerke« analysiert und zeitlich einordnet. Der Abstand zwischen der Zeit, von der erzählt wird, und der Zeit, in der erzählt wird (der Zeit des Erzählers), ist dabei ebenso wichtig wie die Kontextualisierung der Texte in ihren antiken Zusammenhängen.

Es ist richtig, dass das in der Bibel gezeichnete Israel und das historische Israel oft weit auseinandertreten und man sich vergegenwärtigen muss, dass

das biblische Israel zu *keinem* Zeitpunkt eine real in der Geschichte existierende Größe war (P. R. Davies), jedoch darf ebensowenig verkannt werden, dass beide Größen aufeinander bezogen sind. Als antiker Text ist das »biblische« Israel zudem Teil des »historischen« Israel, was aufgrund der langen Entstehungs-, Traditions- und Rezeptionsgeschichte der Texte zu vielfältigen Differenzierungen herausfordert.

Bei aller gebotenen Zurückhaltung gegenüber dem Historizitätsgehalt des biblisch Erzählten ist genauso festzuhalten, dass auch nichtbiblische Quellen vom Historizitätsgehalt nicht zwingend besser oder schon gar nicht *objektiver* dastehen. Es gibt keine objektiven Daten oder Quellen. Auch archäologische Befunde, außerbiblische Inschriften, Texte und Bilder bedürfen der methodisch geleiteten Interpretation. Die Annahme, es gäbe *bruta facta*, in denen das Gewesene unmittelbar greifbar wäre, ist eine Fiktion. Die Differenz der Fakten zwischen »Wirklichkeit« und »Geschichte« ist die deutende Perspektive, was noch einmal auf die Grundeinsicht führt: Geschichte ist Konstruktion (↗ I.2). Dass das keine neue Einsicht ist, zeigt das viel zitierte Wort von Julius Wellhausen (das allerdings im Kontext literargeschichtlicher Rekonstruktionen geprägt wurde): »Konstruieren muß man bekanntlich die Geschichte immer ... Der Unterschied ist nur, ob man gut oder schlecht konstruiert« (Prolegomena zur Geschichte Israels, Berlin ³1886, 383).

4. Quellen einer »Geschichte Israels«

C. Frevel, »Dies ist der Ort, von dem geschrieben steht ...«: BN 47, 1989, 35–90 • C. Hardmeier (Hg.), Steine – Bilder – Texte, Leipzig 2001 • H. M. Niemann, Archäologie im Rahmen der Bibelwissenschaft, in: C. Ammer (Hg.), Einsichten aus Wissenschaft und Kunst, Hannover 2009, 9–31 • ders., Geschichte Israels, Archäologie und Bibel (AOAT 418), Münster 2015 • E. Pfoh, Rethinking the Historiographical Impulse: SJOT 32, 2018, 92–105.

Zu den entscheidenden Fragen jeder Geschichte gehört die Frage, welche Quellen der Darstellung zugrunde gelegt werden. Denn Auswahl und Gewichtung der Quellen entscheiden zwischen »guter« und »schlechter« Konstruktion. Der gezielte Ausschluss von Quellen (etwa der Archäologie in Beschränkung auf die Bibel) führt zu einem einseitigen Ergebnis (↗ I.3). Daher ist »ohne Einschränkung alles heranzuziehen, das irgend unmittelbar oder mittelbar einen Beitrag zu liefern mag« (Martin Noth, Geschichte Israels, Göttingen 1950, 52). Dazu gehören vor allem der (a) biblische Befund, (b) außerbiblische Texte, (c) → Epigraphik, (d) Archäologie, (e) → Ikonographie und (f) → Numismatik. Alle Quellen sind gleichermaßen einer kritischen Analyse und Bewertung zu unterziehen.

(a) Dass die Bibel trotz ihrer Darstellungstendenz zu den Quellen einer Geschichte Israels zu zählen ist, wurde bereits oben begründet. Natürlich haben nicht alle Informationen aus den erzählenden oder weisheitlichen Texten gleichermaßen einen Informationswert für die Geschichtsdarstellung. Doch besonders die sog. Geschichtsbücher, also d. h. die Bücher der Könige, der Chronik, Esra und Nehemia, aber auch Samuel, Josua und Richter müssen in die Rekon-

struktion einbezogen und je in ihren Informationen einzeln bewertet werden. Aus der biblischen Quelle z.B. stammt die Aussage, dass König Joschafat von Juda (868–847 v. Chr.) eine Seeflotte in Ezjon-Geber zu installieren suchte, um über den Golf von Elat Außenhandel mit der arabischen Halbinsel und Ägypten zu betreiben. Der König des Nordstaates soll ihm eine Kooperation angeboten haben, die Flotte gemeinsam zu betreiben (1 Kön 22,49–50). Diese wirtschaftsgeschichtlich und außenpolitisch wichtige Notiz (↗ V.4.5) muss für die Entwicklung der beiden Staaten Juda und Israel ausgewertet werden. Allerdings nicht so, dass sie 1:1 als historisch übertragen wird, sondern im Rahmen einer kritischen Überprüfung der Aussage mit den anderen zur Verfügung stehenden Informationen zum 9./8. Jh. v. Chr. und dem Verhältnis von Juda und Israel, dem Verhältnis zu 1 Kön 9,26–28, wo Gleiches von Salomo gesagt wird und der Partner Hiram von Phönizien ist, dem archäologischen Befund von Ezjon-Geber und der Plausibilität des Fernhandels mit »Ofir« (was kein reelles, sondern ein legendäres Land ist) korreliert wird. Die Verwendung der Bibel als Quelle muss allerdings methodisch reflektiert geschehen und ist nicht abzukoppeln von einer Literargeschichte des Alten Testaments. Es macht z.B. einen Unterschied, ob Angaben zu David und Salomo bereits am Hof der Könige verschriftet wurden oder erst Jahrhunderte später.

(b) Zu den wichtigen außerbiblischen Texten gehören die antiken jüdischen Schriftsteller wie Philo von Alexandrien (ca. 10 v. Chr.–40 n. Chr.) und vor allem Flavius Josephus (ca. 37–100 n. Chr.). Wichtig sind aber auch die Informationen der nichtjüdischen griechischen Schriftsteller wie Herodot, Thukydides von Athen oder Hekataios von Abdera. Der aus Kleinasien stammende Herodot (ca. 485–424 v. Chr.) bietet eine Geschichte des Perserreiches ab dem Lyderkönig Krösus (ca. 560–547 v. Chr.) angefüllt mit einer Unmenge an Erzählungen über die Völker des Perserreiches. Thukydides beschreibt in der zweiten Hälfte des 5. Jhs v. Chr. die griechische Geschichte, beginnend mit dem Krieg zwischen Athen und Sparta bis in das Jahr 411 v. Chr. Während Herodot und Thukydides vollständig erhalten sind, sind von dem Historiker und Philosophen Hekataios von Abdera aus dem 4. Jh. v. Chr. nur fragmentarische Werke erhalten. Darunter ist eine Geschichte Ägyptens, die wichtige Informationen über die Judäer/Juden in Ägypten liefert, die bei Flavius Josephus zitiert sind. Nur über Zitate bei Josephus und antiken christlichen Schriftstellern schließlich ist Manetho von Ägypten als Historiker bekannt, dessen Geschichte Ägyptens im Original verloren gegangen ist.

Zu den wichtigen außerbiblischen Quellen für eine Geschichte Israels gehört auch das in syrisch und griechisch überlieferte → Onomastikon des Eusebios von Cäsarea, das mit seiner Auflistung biblischer Ortsnamen für die historische Landeskunde unverzichtbar ist. Neben den deuterokanonischen Büchern, etwa den beiden Makkabäerbüchern (1 Makk, 2 Makk), die im Kanon der griechischen Septuaginta überliefert sind, gehören auch viele apokryphe außerbiblische Bücher zu den Quellen mit verwertbaren historischen Informationen. So etwa das (im orthodoxen Kanon erhaltene) dritte Makkabäerbuch (3 Makk), das die Rettung der alexandrinischen Juden vor der Verfolgung des Ptolemäerkönigs Ptolemäus IV. Philopator (221–204 v. Chr.) erzählt, oder die fiktive Erzählung des Aris-

teas, die in legendarischer Form die Übersetzung der Tora ins Griechische unter Ptolemäus II. Philadelphos (285/83–246 v. Chr.) berichtet.

Neben den sog. Historikern und historischen Werken sind schließlich die ägyptischen und mesopotamischen Texte von großem Wert für eine Geschichte Israels, seien es nun Erzählungen, Königslisten oder Chroniken. Erwähnt seien die Erzählung des Sinhuhe aus dem 2. Jt. v. Chr. oder der um 1071 v. Chr. entstandene sog. Reisebericht des Wenamun. Von direkterem Quellenwert ist beispielsweise die sog. Babylonische Chronik, in der auf vier erhaltenen Tontafeln die Ereignisse des Zeitraums von 626–594 v. Chr. chronologisch gegliedert geschildert werden.

(c) Die → Epigraphik ist eine Teildisziplin der Altertumswissenschaften, die sich mit Inschriften beschäftigt. Diese sind als Quellen für eine Geschichte Israels von unverzichtbarem Wert. Beispiele wären etwa für eine Lapidarinschrift die 1993 gefundenen aramäischen Fragmente der Verkleidung eines → Orthostaten aus Dan/Tell el-Qāḏī (↗ IV.5.2 u. V.4.3), in denen ein aramäischer Herrscher Auseinandersetzungen mit israelitischen und jüdischen Königen in der Mitte des

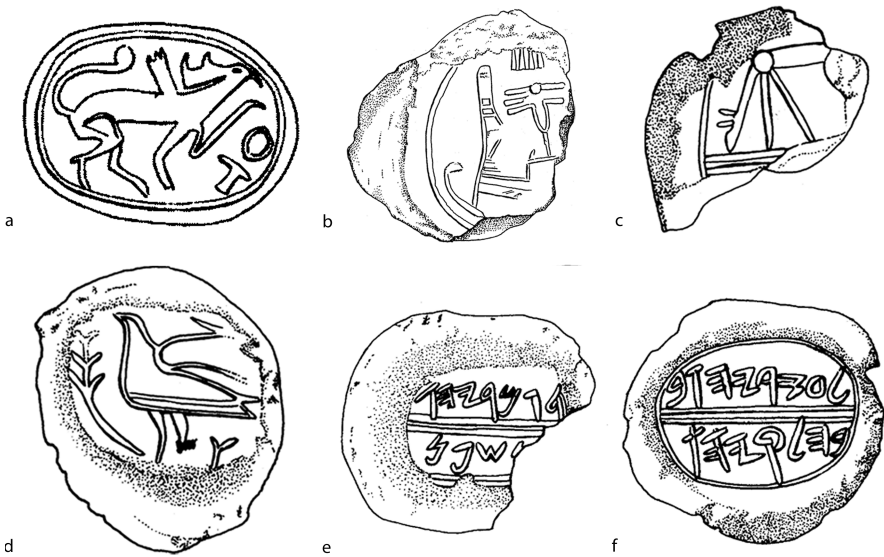


Abb. 1: Beispiele von Siegeln und Bullen aus Juda und Samaria aus verschiedenen Zeiten. Der Skarabäus (a) stammt aus der Grabung am Gihon im 9. Jh. v. Chr. Das geflügelte Wesen ist wahrscheinlich als Greif zu deuten, der das Symbol des Lebens beschützt. Das Motiv hat syrische Parallelen, oft beschützt der Greif aber einen Lebensbaum. Die ebenfalls in der Nähe der Gihon-Quelle gefundene Bulle (b) zeigt einen Thron mit hoher Lehne und eine geflügelte Scheibe darüber (9. Jh. v. Chr.). Aus dem späten 7. Jh. v. Chr. datieren die zwei Siegelabdrücke aus dem sog. Haus der Bullen mit exemplarischen Bildmotiven wie einer weidenden Hirschkuh (c) und einer Taube mit Zweigen (d). Ebenfalls aus dem Haus der Bullen am Abhang des Südosthügels in Jerusalem stammen die beiden anikonischen Siegelabdrücke (e) mit der Aufschrift »dem Gemarjahu (zugehörig), dem (So)hn des Schafan« und (f) *lʾzryhw bn ḥlqyhw* »von/für ʿAzaryāhū, den Sohn des Ḥilqiyāhū«.

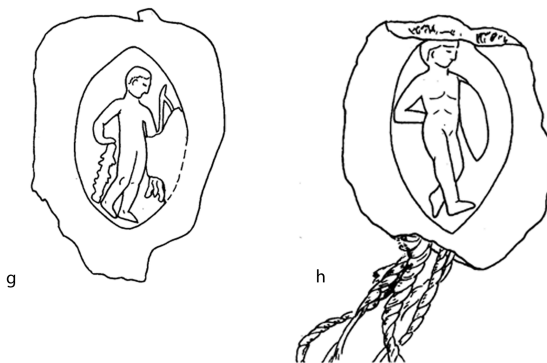


Abb. 1 (Fortsetzung von Seite 22): Die Beispiele (g) und (h) stammen aus dem → Hortfund aus *Wādī ed-Dāliye*, der ins 4. Jh. v. Chr. (um 375–335 v. Chr.) datiert, und zeigen griechischen Einfluss. Der junge, nackte Mann (g) kann wegen der Keule und den rechts unten noch erkennbaren Resten eines Löwenfells als Herakles identifiziert werden. Diese Bulle versiegelte mit sechs anderen den Samaria Papyrus 1 (Skavenverkauf), der in das Jahr 335 v. Chr. datiert. (h) zeigt den Abdruck eines Metallfingerrings mit mandelförmigem Ringkopf auf einer Bulle, an der noch Reste der Schnur zu erkennen sind. Dargestellt ist ein junger, nackter Krieger mit Schild.

9. Jh.s v. Chr. schildert. Mehrere → Hortfunde von → Ostraka, das sind auf Tonscherben mit Tinte geschriebene Texte, bereichern die Kenntnis über die wirtschaftliche und politische Organisation in Israel und Juda im 8./7. Jh. v. Chr. Zum Teil handelt es sich dabei auch um Briefe wie aus Lachisch oder um Briefformulare wie aus *Kuntilet 'Ağrūd* oder um Dokumente der Militärorganisation wie aus Arad. Neben den Ostraka sind Inschriften auf Stempel- und Rollsiegeln sowie auf → Bullen und Siegelabdrücken (↗ Abb. 1) von Bedeutung über das → Onomastikon hinaus. Beispielhaft seien die inzwischen über 1.400 *lmlk*-Siegelabdrücke aus Juda genannt (↗ Abb. 37), in denen neben der Aufschrift »für den König« jeweils einer von vier Orten (Hebron, Socho, Sif und *mmšt*) genannt wird. Die auf Krughenkeln angebrachten Siegelabdrücke können als Quelle für die Wirtschafts- und Steuerorganisation des jüdischen Staates zur Zeit des Königs Hiskija (725–697 v. Chr.) kurz vor (und wahrscheinlich auch kurz nach) dem Angriff der Assyrier auf Juda 701 v. Chr. verstanden werden. Aufgrund der großen Anzahl von verschiedenen Typen von *lmlk*-Stempelabdrücken lässt sich die Entwicklung des administrativen Systems in Juda im 8./7. Jh. v. Chr. präziser beschreiben. Zudem handelt es sich um einen wichtigen Indikator zur Datierung von archäologischen Befunden, da die Stempel auf den Krughenkeln nur für einen relativ kurzen Zeitraum verwendet wurden.

(d) Den verfügbaren archäologischen Daten kommt eine zentrale Bedeutung in der Rekonstruktion der Geschichte Israels zu. Dabei sind mit der Terminologie *Fernand Braudels* sowohl geschichtliche Informationen zur *longue durée*, zur *moyenne durée* und zur *courte durée/événement* von Bedeutung. Mit der *longue durée* sind sich nur langsam verändernde Konstanten gemeint, also etwa die geologi-

schen, klimatischen oder kulturellen Bedingungen, weitgehend unveränderliche geopolitische Strukturen, wiederkehrende Siedlungsmuster etc. Die *moyenne durée* hingegen beschreibt Konjunkturen wie etwa den phasenweisen Wechsel von → Urbanisierung und Deurbanisierung, den Zusammenbruch der internationalen Handelssysteme in der Spätbronzezeit, Phasen besonderer klimatischer Trockenheit etc. Die Ebene der *événements* schließlich meint die historischen Ereignisse wie die archäologisch nachweisbare Eroberung Lachischs 701 v. Chr., die Eroberung Gazas durch Tiglat-Pileser III. 734 v. Chr. oder das sowohl textlich bezeugte (Am 1,1; Sach 14,5) wie archäologisch (in Gat/Tell eš-Šāfi, Hazor, Megiddo, Geser, Lachisch, Tell Dêr ‘Allā u. a. m.) nachweisbare verheerende Erdbeben, das zwischen 800 und spätestens 760 v. Chr. Palästina erschütterte und meist auf 762 v. Chr. datiert wird (A. M. Maeir).

Die archäologischen Daten entstammen sowohl Ausgrabungen als auch Oberflächensurveys, in denen in größeren Gebieten alle verfügbaren Siedlungsspuren gesammelt werden. In Ausgrabungen, die in Palästina seit der Mitte des 19. Jh.s durchgeführt werden, werden Siedlungsschichten, sog. → Strata, isoliert, sodass über die relative Abfolge dieser Schichten auf einem → Tell die Siedlungsgeschichte eines Ortes rekonstruiert werden kann. Architekturreste, sehr oft nur Fundamente von Gebäuden, lassen sich zu der Befestigung und der Bebauung eines Ortes hypothetisch rekonstruieren. So zeugt z. B. die sog. *broad wall*, ein im jüdischen Viertel in Jerusalem entdecktes Mauerstück, von der westlichen Stadtbefestigung im 8. Jh. v. Chr. und – weil es zuvor im Westteil der Stadt keine Befestigungsmauer gab – von der zeitgleichen Erweiterung der Stadt nach Westen. Die materielle Kultur (Keramik, Werkzeuge, Gewichte, Schmuck, Figuri-

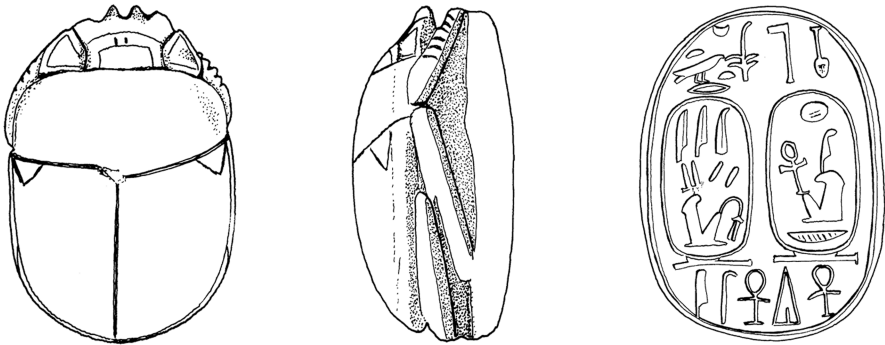


Abb. 2: Skarabäus aus Geser (ca. 1390–1353 v. Chr.), das in der rechten Kartusche den Thronnamen Amenophis' III. und in der linken den Eigennamen der Königin (»Große königliche Gemahlin Teje, sie möge leben«) enthält. Über (»vollkommener Gott«) und unter (»dem Leben gegeben ist«) den Kartuschen finden sich weitere ägyptische Inschriften. Die Aufsicht und Seitenansicht lassen den Aufbau eines Skarabäus erkennen, der einen Blatthornkäfer nachbildet, am ehesten den ägyptischen heiligen Pillendreher (*Scarabaeus sacer* L.), der in Ägypten mit dem Sonnenlauf verbunden wurde und für die ständige Erneuerung steht. Als Stempel-siegelamulett sind Skarabäen in der ganzen Levante verbreitet.

nen etc.) erlaubt eine relative chronologische Einordnung und gibt oft weitere Aufschlüsse über die Geschichte eines Ortes oder einer Region.

(e) Die → Ikonographie Palästinas beschäftigt sich mit der Bildwelt der südlichen Levante (Israel/Palästina/Jordanien), die ebenfalls eine wichtige Quelle für die Rekonstruktion der Geschichte Israels darstellt. Dabei geht es weniger um Abbilder der assyrischen, persischen oder israelitischen Könige (denn Bilder unterliegen durchweg bestimmten Darstellungskonventionen und sind stilisiert), sondern um Informationen zur Kulturgeschichte, die aus dem Symbolsystem abgeleitet werden. Von besonderer historischer Bedeutung sind die Siegelabdrücke, die selbst historische Informationen enthalten. So etwa ein Stempelsiegel mit Königskartusche aus Geser (↗ Abb. 2), das in die Zeit der 18. Dynastie (1550–1292 v. Chr.) auf Pharaon Amenophis III. (1388–1351/50 v. Chr.) weist und damit zur Datierung des → Stratoms, in dem der Fund gemacht wurde, beiträgt.

Oder der Abdruck auf dem Gefäßhenkel aus *Tel Hārāsīm* (↗ Abb. 3), der neben der Besitzerin *Hanuna* auch den Provinznamen *Jehud* nennt und so die (wahrscheinlich negativ zu beantwortende) Frage der Zugehörigkeit des Ortes in der Schefela zur persischen Provinz Jehud aufwirft.

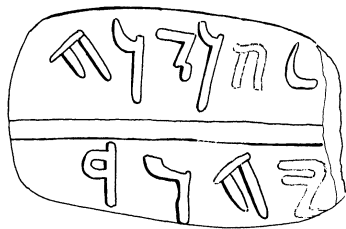


Abb. 3: Perserzeitlicher Siegelabdruck auf einem Gefäßhenkel vom *Tel Hārāsīm* (ca. 530–330 v. Chr.) mit der aramäischen Inschrift *lhnwnh yhw* »Der Hanuna (gehörig), Jehud«. Die Erwähnung der Provinz Jehud könnte darauf hindeuten, dass es sich bei Hanuna um ein Mitglied der Verwaltung handelt.

Da ansonsten der Zusatz *Jehud* auf offizielle Mitglieder der Administration weist, wird durch den Siegelabdruck zugleich die Frage nach der Rolle von Frauen in der persischen Provinzverwaltung gestellt und schließlich die der Rückkehrerinnen aus Babylon angeschnitten, da ein ähnliches Exemplar aus Babylon bekannt ist.

(f) Als Quelle der Datierung sind besonders Münzen ab der Perserzeit von Bedeutung, wobei die Genauigkeit der Datierung ab der hellenistischen Zeit zum Teil bis auf einzelne Jahre hin anwächst. Dabei ist allerdings die Datierung über sekundär datierte Funde generell mit einer Unsicherheit belastet, da der Prägezeitraum einer Münze nicht mit ihrem Verwendungszeitraum identisch sein muss. So sind z. B. bei den Grabungen auf dem Garizim insgesamt 14.000 Münzen gefunden worden. Mit den 72 persischen Münzen lässt sich die früheste Bauphase des Tempels ungefähr datieren. Die ältesten Münzen im Grabungsbefund, die aus Zypern, Tyrus und Sidon stammen (↗ Abb. 4), lassen zusammen mit anderen Indizien erkennen, dass das Heiligtum bereits im 5. Jh. v. Chr. existierte.

Zunächst ergibt sich aber nur ein *terminus post quem*, d. h. ein Datum *nach* dem der entsprechende Befund datiert werden kann, wenn die entsprechenden Funde im Fundamentbereich gemacht worden sind. Da aber nicht immer auszu-

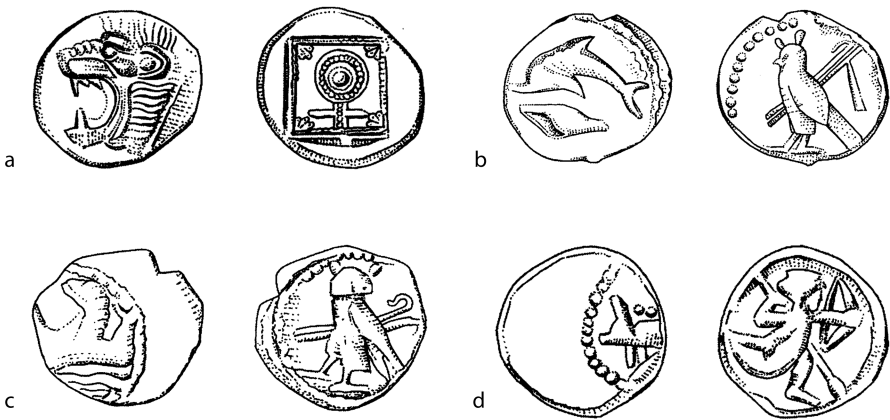


Abb. 4: Die ältesten der insg. 14.000 Münzen aus dem Tempelbezirk auf dem Garizim. Die Drachme (a) wurde in Zypern ca. 480 v. Chr. geprägt, (b) in Tyrus zwischen 450–400 v. Chr., (c) in der ersten Hälfte des 4. Jhs v. Chr. auch in Tyrus und (d) im späten 5. Jh. v. Chr. in der Hafenstadt Sidon.

schließen ist, dass die Münzen über den Zeitraum ihres Umlaufs als Zahlungsmittel aufbewahrt wurden und so ihr Verwendungszeitraum über den Prägezeitraum hinausgeht, bleibt eine gewisse Unsicherheit. Die Datierungstendenz hängt oft vom Fundkontext ab. Wird eine Münze im Fundamentbereich eines Gebäudes gefunden, ist ein *terminus ante quem*, d. h. die Errichtung des Gebäudes vor dem Prägezeitraum einer Münze, ausgeschlossen. Wenn die Münze hingegen auf dem Fußboden eines Gebäudes gefunden wurde, gibt sie einen Hinweis auf den Zeitpunkt der Errichtung, der vor der Prägung der Münze liegen muss. Der *terminus post quem* ist bei Einzelstücken sicherer, weil sich nicht ausschließen lässt, dass ein älteres Stück länger in Gebrauch geblieben ist. Neben der Datierungsfunktion sind Münzen als Hinweis auf wirtschaftliche und politische Zusammenhänge von großem Wert.

Das letzte Beispiel macht noch einmal deutlich, dass auch Quellen einen Kontext haben und zunächst der Einordnung und Analyse bedürfen, bevor sie für die historische Rekonstruktion ausgewertet werden können. In einem wissenschaftlichen Kontext unverzichtbar ist dabei die Nachprüfbarkeit der Argumentation. Dabei ist besonders auf einen Grundsatz hinzuweisen: Die positive Evidenz ist weit beweiskräftiger als das Fehlen von Belegen. Denn das Fehlen von Belegen sagt als solches noch nicht viel aus. Es gilt der Merksatz »The absence of evidence is not the evidence of absence« (übertragen etwa: die Nicht-Existenz von Belegen belegt nicht die Nicht-Existenz). Nur weil es keine Quelle gibt, die die Existenz Salomos außerbiblich belegt, ist damit König Salomo noch nicht unhistorisch. Aus dem Fehlen von *lmlk*-Stempeln in *Sif/Tell Zif* südöstlich von Hebron ist nicht unbedingt zu schließen, dass der Ort außerhalb der jüdischen Administration lag (Jos 15,24.55; 2 Chr 11,8) oder nichts mit den überwiegend im Norden Judas gefundenen Siegelabdrücken *lmlk-Sif* zu tun hatte. Tendenziell

kann allerdings auch das Fehlen von Evidenz aufschlussreich sein, etwa wenn für eine militärische Landnahme von Jericho (Jos 6) oder Ai (Jos 8) entsprechende Hinweise im archäologischen Befund fehlen.

Zwar kommt außerbiblischen Quellen nicht prinzipiell ein Vetorecht zu und alle Quellen können prinzipiell den gleichen historischen Wert haben, doch sind insbesondere dann außerbiblische Quellen vorzuziehen, wenn es eine koinzidente Zusammenstimmung gegen den biblischen Befund gibt. Eine feste Hierarchie zwischen den Quellen jedoch gibt es nicht. Die Unterscheidung in Primärquellen (Archäologie, → Epigraphie, → Ikonographie) und Sekundärquellen (z. B. Bibel, Babylonische Chronik, Josephus und andere antike Geschichtsschreiber) hat nur insofern ihr Recht, als dass sie den Abstand zu den zeitlichen Ereignissen als qualitatives Kriterium wertet und damit den Primärquellen ein gewisses »Prä« zukommen lässt. Beide Arten von Quellen sind gleichermaßen kritisch und methodisch reflektiert in eine Geschichte Israels einzubringen.

Die im Rahmen der Einleitungswissenschaft zum Alten/Ersten Testament zu behandelnde Geschichte Israels steht nicht für sich, sondern bedarf zudem des ergänzenden Rahmens der Sozial- und Kulturwissenschaften, der Philosophie und insbesondere der historischen Disziplinen (Alte Geschichte, Historische Anthropologie, Altorientalistik, Ägyptologie u. a. m.).

5. Wann beginnt eine »Geschichte Israels«?

J. Day (Hg.), *In Search of Pre-Exilic Israel* (JSOT.S 406), London 2004 • L. L. Grabbe (Hg.), *Can a »History of Israel« Be Written?* (JSOT.S 245), Sheffield 1997 • ders., *Ancient Israel*, London ²2017 • J.-L. Ska, *L'histoire d'Israël*: RSR 103, 2015, 15–34 • ders., *Questions of the »History of Israel« in Recent Research*, in: M. Sæbø (Hg.), *Hebrew Bible, Old Testament*, Vol. 3,2, Göttingen 2015, 391–432.

Für den Beginn einer Darstellung der »Geschichte Israels« werden verschiedene Optionen diskutiert. Die Positionen sind dabei abhängig von der Vorentscheidung, wie das Verhältnis von biblischen und außerbiblischen Quellen gewertet wird, wann die biblischen Texte datiert werden und wie die politische Größe *Staat* als Grundlage der Geschichte definiert wird. Bildet die Bibel den Ausgangspunkt, sind die Extrempositionen die Erzelter (mündliche Überlieferungen aus der sog. Patriarchenzeit bilden die Grundlage) auf der einen und die hellenistische Zeit (die Bibel wird als hellenistisches Buch verstanden) auf der anderen Seite. Bilden hingegen die außerbiblischen Daten den Ausgangspunkt, wird entweder mit dem sog. Landnahmeprozess (in dem Israel entsteht), dem 10./9. Jh. v. Chr. (in dem staatliche Strukturen eines »Israel« erstmalig erkennbar werden), dem 9. Jh. v. Chr. (in dem »Israel« erstmals als politische Größe außerbiblisch erwähnt wird) oder noch später begonnen. In der folgenden Darstellung wird eine Mittelposition eingenommen. Es erscheint sinnvoll, zwischen einer *Vorgeschichte Israels* und der *Geschichte Israels* zu unterscheiden, den Übergang aber mehr oder minder fließend zu halten. Es ist zuzugestehen, dass von einer staatlichen Größe im eigentlichen Sinn frühestens (!) im 10. Jh. v. Chr., eher im 9. Jh. v. Chr. gesprochen werden kann. Eine Geschichte

Israels könnte begründet erst dann einsetzen. Aber ohne die *Vorgeschichte* Israels, die zeitlich mindestens bis zur Mittelbronzezeit (MB II, 2000–1550 v. Chr.) zurückgreifen muss, was hier aus Platzgründen unterbleibt, ist eine *Geschichte* Israels ebenso wenig zu verstehen wie ohne den Kontext der Nachbarkulturen. Auch hier muss die Darstellung stark reduzieren. Sieht man von der biblischen Darstellung ab, existiert eine Größe »Israel« vor dem 9. Jh. v. Chr. streng genommen weder ethnisch noch politisch. Da aber für die Zeit ab etwa 1000 v. Chr. der Terminus *Königszeit* eingeübt ist, wird hier für die Landnahme, die oft als → Ethnogenese verstanden wird, der Begriff *Frühgeschichte* verwendet.

Für chronologische Angaben werden neben Jahresangaben auch die in der Archäologie eingeführten Epochenbezeichnungen der Metallzeitalter *Bronzezeit* und *Eisenzeit* benutzt. Grob unterscheidet man die Frühbronzezeit ca. 3200–2000 v. Chr. (FB-Zeit), die Mittelbronzezeit ca. 2000–1550 v. Chr. (MB-Zeit) und die Spätbronzezeit ca. 1550–1200 v. Chr. (SB-Zeit) von der Eisenzeit ca. 1200–587 v. Chr. (E-Zeit). Den Eisenzeiten folgt die sog. babylonisch-persische Zeit 587–333 v. Chr., dann die hellenistische Zeit 333–37 v. Chr., an die sich die römische Periode anschließt. Die jeweiligen Perioden werden weiter unterteilt, dazu die Tabelle ↗ X.1.1. Es ist sinnvoll, sich zur Orientierung zunächst die Epocheneinteilung einzuprägen.

6. Was bezeichnet Israel in der »Geschichte Israels«?

B. J. Diebner, Seit wann gibt es »jenes Israel«?, Münster 2011, 31–84 • E. Pfoh, From the search for ancient Israel to the history of ancient Palestine, in: I. Hjelm/T. Thompson (Hg.), *History, Archaeology and the Bible Forty Years After »Historicity«*, New York 2016, 143–158 • R. Smend, Das alte Israel im Alten Testament, in: ders., *Bibel und Wissenschaft*, Tübingen 2004, 1–15 • N. Thiel, »Israel« and »Jew« as Markers of Jewish Identity in Antiquity: JSJ 45, 2014, 80–99 • K. Weingart, Stämmevolk – Staatsvolk – Gottesvolk? (FAT II/68), Tübingen 2014; M. Weippert, Art. Israel und Juda: RLA 5, 1980, 200–208.

Die Bezeichnung »Israel« ist vieldeutig. Biblisch kann Israel den Erzvater Jakob bezeichnen, dem in Gen 32,29 – dem ersten, aber nicht jüngsten Beleg des Wortes *yisrāʾel* im Pentateuch – der Ehrenname »Israel« verliehen wird (Gen 35,10).

Später bezeichnet »Israel« im Pentateuch die Gesamtheit der 12 Söhne Jakobs und ihrer Nachkommen, die etwa in Ex 1,9 »das Volk der Kinder Israel« (Luther) oder einfacher »das Volk der Israeliten« (EÜ) genannt werden. Ab dem Exodus (↗ II.4) bezeichnet »Israel« biblisch bis in die Königszeit das Volk, das aus Ägypten ausgezogen ist, auch in seiner politischen Verfasstheit als Stämmebund (↗ III.5–7), als Königtum (↗ IV.4–6) oder als Staat. »Israel« ist jedoch nicht nur das »Gesamtisrael«, sondern ab der sog. »Reichsteilung« (↗ IV.7), bei der durch die Königserhebung Jerobeams die Einheit des Königturns unter Saul, David und Salomo zerbricht (1 Kön 11), wird »Israel« zur Bezeichnung des politischen Gebildes im Norden, während »Juda« den kleineren Teil im Süden bezeichnet. Nach dem Untergang der politischen Größe »Israel« 722/20 v. Chr. (↗ V.6) wird jedoch auch Juda biblisch vor allem in prophetischen Texten als »Israel« bezeichnet, und so geht »Israel« ins Exil, obwohl aus dem ehemaligen Staat im Norden 597 bzw. 587/86 v. Chr. nicht noch

einmal Bewohner deportiert wurden (↗ V.9 u. V.11). Auch die nachexilische Gemeinde (↗ VI.3) wird als »Israel« angesprochen, und das hält sich über die hellenistische Zeit, wo es unter den Hasmonäern wieder einen König »Israels« gibt (↗ VII.6), über die Zeitenwende bis in die Zeit des Neuen Testaments durch (↗ VIII.). Schaut man auf den außerbiblischen Befund, werden die aufgelisteten Größen nur selten tatsächlich als Israel bezeichnet. Inschriftlich ist Israel sicher zuerst auf der Merenptah-Stele zu finden (1208 v. Chr.), wobei nicht klar ist, was der Name dort bezeichnet (↗ II.3). Auf der moabitischen Mescha-Stele in der zweiten Hälfte des 9. Jh.s v. Chr. (↗ V.4.1) und auf der aramäischen Stele von Dan (↗ V.4.3) bezeichnet Israel den von Samaria aus regierten Staat. Aus dem Jahr 853 v. Chr. stammt auch der Beleg aus einer Inschrift Salmanassars III. (859–824 v. Chr.), in dem Ahab von Israel genannt wird (geschrieben ^{kur}Sir-ʾi-la-a-a) (↗ V.4.6). Ein Beleg für die Zwischenzeit vom 12.–9. Jh. v. Chr. fehlt und es ist letztlich derzeit auf der Grundlage der außerbiblischen Quellen nicht aufzuhellen, ab wann Israel als politische Größe auf die Bühne der Weltgeschichte tritt. Es scheint aber so zu sein, als wenn das erst im 9. Jh. v. Chr. mit dem von Samaria aus regierten Königtum der Fall war (↗ IV.7). Die Bedeutung des Namens ist ebenso unklar wie das, was er ursprünglich bezeichnet.

Das Frühjudentum und das nachbiblische Judentum sind sich ihrer Identität als »Israel« durchgehend auch nach der Tempelzerstörung 70 n. Chr. bewusst. Seit der Gründung des modernen Staates »Israel« 1948 bis in die Gegenwart ist die Bezeichnung schließlich nicht nur eine religiöse Bezeichnung des »Volkes Israel«, die mit dem Begriff »Judentum« synonym gebraucht wird, sondern auch die eines politisch verfassten Gemeinwesens. Daneben ist »Israel« eine geographische Bezeichnung des Landes Israel, dessen Gebiet ebenso durch die Zeiten unterschiedlich zu konkretisieren ist.

Da die Vielfalt und Breite der unterschiedlichen Füllungen immer mitschwingen, ist die Bezeichnung »Israel« nicht einfach zu verwenden. In der folgenden Darstellung meint »Israel« nahezu durchgehend die politische oder geographische Größe im 1. Jt. v. Chr. Wenn die theologisch und religiös aufgeladenen Bedeutungsebenen explizit gemeint sind, ist das im Text angezeigt. Der Titel »Geschichte Israels« folgt eher einer Konvention für den übergeordneten Titel der Darstellung, als dass er eine exakt zutreffende Bezeichnung wäre.

7. *Der Raum der »Geschichte Israels« und die Bezeichnungen des Landes*

C. Frevel, Das Land der Bibel, in: E. Zenger (Hg.), Lebendige Welt der Bibel, Freiburg 1997, 68–80 • M. Noth, Die Welt des Alten Testaments, Freiburg 1992 • W. Zwickel, Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde, Darmstadt 2002 • ders., Das Heilige Land, München 2009.

So wie »Israel« als politisch-soziale Größe durch die Zeiten etwas sehr Unterschiedliches meinen kann, ist auch die geographische Konkretion des Begriffs aufgrund sich wandelnder Grenzziehungen verschieden. Das gilt auch für Paläs-

tina, Syrien, Jordanien oder Ägypten, die ebenfalls zugleich moderne politische Größen bezeichnen. Die nicht biblische Bezeichnung »Palästina« etwa leitet sich von dem aramäischen *p^ēlišṭāʾīn* ab, in dem das hebräische *p^ēlišṭīm* »Philister« nachklingt (vgl. das ägyptische *prst/pw-r3-s3-t*). Bei Herodot (Hdt. Hist. I,105; III,5,91; VII,89) wird so das Siedlungsgebiet der Philister in der Küstenebene von Jafo bis Gaza benannt, doch schon im 9./8. Jh. v. Chr. umfasst die Bezeichnung in neuassyrischen Quellen auch Teile der phönizischen Küstenebene. 135 n. Chr. wird Palästina zur Bezeichnung der römischen Provinz *syria palaestina*, der zunächst nur das Land westlich des Jordans zugerechnet wird. Unter Kaiser Diokletian (284–305 n. Chr.) wird der nördliche Teil der *provincia arabia*, das südliche Ostjordanland, der Negeb und der Sinai der Provinz zugeschlagen. Um 400 n. Chr. wird dann die Provinz dreigeteilt in *palaestina prima* (Juda, Samaria, Küstenstreifen), *secunda* (Galiläa, nördliches Ostjordanland) und *tertia* (südliches Ostjordanland vom Arnon südwärts, Negeb, Sinai) (zu den Regionen ↗ X.6, Karte 14). In dem britischen Mandatsgebiet von 1920, das in etwa das heutige Staatsgebiet Israels, die palästinensischen Autonomiegebiete und Jordanien umfasst, wirkt diese Grenzziehung Palästinas ebenso nach wie in dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch, wo Palästina als Regionalbezeichnung für den südlichen Teil der syro-palästinischen Landbrücke steht. Palästina ist dabei südlicher Teil der Levante, des sog. fruchtbaren Halbmonds, der sich von Mesopotamien über Syrien, den Libanon und die phönizische Küste bis zum Nilschwemmland in Ägypten erstreckt (↗ X.6, Karte 13).

Wie der Israelbegriff (↗ I.6) sind auch die Bezeichnungen des Landes nicht neutral, sondern mit historischen und modernen Konnotationen verbunden. »Judäa« und »Samaria« sind z.B. im modernen Verwendungskontext die Bezeichnungen des Staates Israel für das besetzte Westjordanland in den Grenzen von 1967. Durch den Gebrauch der biblischen Bezeichnungen im modernen Kontext wird ein israelischer Anspruch auf das Gebiet der Autonomiegebiete mitgesetzt. Jede Wahl eines Begriffes oder einer Bezeichnung nimmt eine bestimmte Perspektive ein. So ist etwa, wenn das scheinbar neutrale »Transjordanien« gebraucht wird und damit das Gebiet *jenseits* des Jordans gemeint ist, der Standpunkt notwendig im Westjordanland und das bedeutet implizit eine Wertung. Auch »Syrien«, »Israel« und »Palästina« lassen sich nicht völlig aus dem Bann der Ideologien heraushalten. Es ist wichtig, sich das stets bei dem Gebrauch der Bezeichnungen zu vergegenwärtigen. In der vorliegenden Darstellung ist häufig von der südlichen Levante die Rede, wenn der Raum Südsyriens gemeint ist. Auch »Palästina« ist möglichst neutral als geographische Bezeichnung verwandt.

Legt man den Gebrauch von Palästina als Regionalbezeichnung des Gebietes westlich und östlich des Jordantals und seiner südlichen Fortsetzung im Araba-Graben zugrunde, spielt die »Geschichte Israels« in diesem Raum bzw. in Teilen dieses Raumes (↗ X.6, Karte 14). Sie ist jedenfalls nicht nur auf das Staatsgebiet des heutigen »Israel« oder auf das antike Israel und Juda zu beschränken. Die Bezeichnung »Heiliges Land«, die biblisch nur in Sach 2,16 (*ʿadmāt haqqodāš*) auftaucht und in der »heiligen Grenze« bzw. dem »heiligen Gebiet« (*g^ēbāl qāḏšō*) von Ps 78,54 anklingt, ist gegenüber dem neutraleren Palästina weniger geeig-

net, da sie theologisch stark aufgeladen ist und zudem keinesfalls immer klar ist, welches Gebiet damit genau gemeint ist.

Die Bezeichnung *Kanaan* schließlich, die in der Literatur häufiger synonym zu Palästina gebraucht wird, ist bereits im 3. Jt. v. Chr. belegt und geht auf das keilschriftliche *kinahhi* zurück. In den Texten der syrischen Stadt Ebla/Tell *Mar-dih* Ende des 3. Jt.s v. Chr. scheint die Bezeichnung das Gebiet Nordsyriens zu benennen, doch im 2. Jt. v. Chr. steht Kanaan für die ägyptische Provinz Kanaan, die im Süden an Ägypten grenzt und im Norden bis Byblos reicht. In den Amarnabriefen (↗ II.2.6) findet sich jedoch auch ein weiterer Gebrauch, der ganz Syrien bis an den Orontes mitumfasst und den gesamten von Ägypten dominierten Besitz im Norden bezeichnet. Außerbiblisch ist Kanaan im 1. Jt. v. Chr. nicht mehr in Inschriften oder Texten verwandt. Auf einem ägyptischen Statuettenfragment (Baltimore MD 22.203) aus der 22./23. Dynastie (946/45–716 v. Chr.) ist noch einmal von einem Gesandten namens *Pediese* aus »dem Kanaan« die Rede (HTAT Nr. 104), womit wie auch sonst häufiger die Stadt Gaza gemeint ist. Danach verschwindet die Bezeichnung aus dem Quellenmaterial, um dann in hellenistisch-römischer Zeit wieder in phönizischen Quellen aufzutauchen. Biblisch ist *Kanaan* eine der Bezeichnungen für das verheißene Land (z. B. Gen 12,5; Ex 6,4; Num 13,2), wobei auch dabei nicht durchgehend der gleiche geographische Raum gemeint ist. Zudem ist die Bezeichnung durch den konstruierten kulturell-religiösen Gegensatz zwischen Israel und Kanaan (Gen 9,25; Lev 18,3) stark aufgeladen, sodass sie sich nicht zur generellen Verwendung eignet. In der vorliegenden Darstellung wird Kanaan im engeren Sinn für das Gebiet der spätbronzezeitlichen Provinz Kanaan bzw. für den südsyrischen Ausläufer der bronzezeitlichen Stadtkultur verwendet (↗ II.2.1, Karte 1).

Die knappen Ausführungen zu den Bezeichnungen des Landes und den damit verbundenen Konnotationen zeigen, dass die »Geschichte Israels« nicht von einer Geschichte der Region, die auch die politische Geschichte der Nachbarn berücksichtigt, zu lösen ist. Das spätbronzezeitliche Kanaan (↗ III.) ist ebenso wie das Israel und Juda der Königszeit (↗ IV. u. V.), die perserzeitlichen Provinzen Jehud und Samaria (↗ VI.) und das hellenistische Judaä (↗ VII.) eingebunden in das sich je verändernde »Gleichgewicht der Kräfte« im Großraum Vorderasiens. Die Lage der Region auf der syro-palästinischen Landbrücke zwischen Vorderasien und Ägypten macht es strategisch und politisch immer wieder auch interessant für die großen Mächte, die das politische Geschehen bestimmen.

8. Biblische Zahlen und Chronologien

C. Berner, Jahre, Jahrwochen und Jubiläen (BZAW 363), Berlin u. a. 2006 • E. Gass, »Im x-ten Jahr von ...«, in: H. Rechenmacher (Hg.), In Memoriam Wolfgang Richter (ATSAT 100), St. Ottilien 2016, 65–89 • T. Hieke, Genealogien der Genesis (HBS 39), Freiburg 2003 • K. Koenen, 1200 Jahre von Abrahams Geburt bis zum Tempelbau: ZAW 126, 2014, 494–505 • J. Kotjatko-Reeb u. a. (Hg.), Nichts Neues unter der Sonne? (BZAW 450), Berlin u. a. 2014 • A. Laato, Guide to Biblical Chronology, Sheffield 2015 • J. Werlitz, Das Geheimnis der biblischen Zahlen, Wiesbaden ⁴2011.

Wann fanden die Ereignisse, die im Alten Testament berichtet werden, statt? Die Frage nach der biblischen Chronologie, also der Verortung der Ereignisse in einem zeitlichen Verlauf, stellt sich unabhängig von der Frage, welchen geschichtlichen Wert man den einzelnen Informationen beimisst. Das lässt sich am Beispiel von 1 Kön 14,25 zeigen, wo von einem Feldzug des ägyptischen Pharaos gegen Jerusalem im fünften Jahr Rehabeams die Rede ist. Das Ereignis ist in der erzählten Konkretion (Angriff Jerusalems) nicht historisch, ein Feldzug Schischaks nach Palästina aber sehr wohl. Es handelt sich um eines der wichtigsten Ereignisse im 10. Jh. v. Chr., doch ist die Datierung dieses Feldzugs sehr kompliziert (↗ IV.8) und die Angabe von 1 Kön 14,25 ein wichtiger Anhaltspunkt, wenn man davon ausgeht, dass sie zutreffend ist. Doch wann war das »fünfte Jahr« Rehabeams?

Die Angaben in den alttestamentlichen Texten sind häufig *vermeintlich* konkret: Der Bau des Ersten Tempels fand 480 Jahre nach dem Exodus statt (1 Kön 6,1), der Aufenthalt Israels in Ägypten soll 430 Jahre gedauert haben (Ex 12,40, vgl. aber Gen 15,13). Das scheint eine genaue Angabe, und man ist geneigt, dem Glauben zu schenken. Nimmt man Gen 21,5; 25,26; 47,9.28 hinzu, begann der Aufenthalt in Ägypten 290 Jahre nach der Geburt Abrahams. Zusammengenommen ergibt sich, dass der Tempel 1.200 Jahre nach Abrahams Geburt gebaut worden sein muss (K. Koenen). Keines der Daten dieser »relativen Chronologie« ist absolut und die runde Zahl am Ende deutet darauf hin, dass das Ziel der Aussage *nicht* die Chronologie, sondern die Heilsgeschichte ist. Für eine verlässliche »absolute Chronologie« sind die Daten daher kaum zu gebrauchen. Das ergibt sich auch, wenn man in Betracht zieht, dass Jakobs Enkel Kehat mit nach Ägypten zog (Gen 46,11), aber dessen Enkel Mose die Hebräer aus Ägypten geführt hat (Ex 6,18.20), was sich schwerlich zu 430 Jahren Ägyptenaufenthalt addieren lässt. Es gibt eine Fülle von Angaben in der Bibel (z.B. Num 33,38; Ri 11,38; 1 Sam 4,18), aber kein einziges Datum, das unserer Zeitrechnung entspricht. Meist handelt es sich um relative Angaben, die nicht viel für eine Orientierung in der absoluten Zeit helfen. So z.B. die Angabe, dass Simson zur Zeit der Philister zwanzig Jahre lang Richter in Israel war (Ri 15,20). Weder die Geburtsdaten Simsons noch der Bezugspunkt »Zeit der Philister« bilden einen verlässlichen Anhaltspunkt für eine absolute Datierung. Wenn David und Salomo je 40 Jahre regiert haben sollen (2 Sam 5,4; 1 Kön 2,11; 11,42), dann sind das eher ungefähre Pauschalangaben mit einer Zahl, die auch sonst hohe symbolische Bedeutung hat (Gen 25,20; 26,34; Ex 16,35; Num 14,33; Ri 13,1). Viele biblische Zeitangaben sind gelehrte Konstruktionen, die nicht dazu geeignet sind, der Rekonstruktion der Geschichte Israels als Basis zu dienen. Einen Schritt weiter kommt man mit den Datierungen, die sich auf konkrete Ereignisse beziehen, die auch außerbiblisch belegt sind. Drei kurze Beispiele: Die Datierung der ersten Eroberung Jerusalems (a), der Bau des Zweiten Tempels (b) und die Datierung des Hanukka-Festes zur Wiedereinweihung des Tempels nach der Verunreinigung durch Antiochus IV. (175–164 v. Chr.) (c).

(a) Die allermeisten Daten im Ezechielbuch beziehen sich auf den Aufenthalt der Israeliten im babylonischen Exil (Ez 1,1; 8,1; 20,1; 29,1; 40,1 u. ö.). Es sind »biographische« Datierungen, die auf das Schicksal des Propheten gerichtet sind.

Damit sind sie auf die erste Exilierung nach Babylon 597 v. Chr. bezogen, denn Ez 1,2 datiert »im fünften Jahr nach der Verschleppung des Königs Jojachin«. Dazu wird in Ez 40,1 die Eroberung Jerusalems 587 v. Chr. in Beziehung gesetzt (vgl. Jer 1,3; 39,1; Bar 1,2). Über den Aufenthalt des Königs Jojachin (Regierungszeit 598/97 v. Chr.) weiß man auch aus babylonischen Quellen (↗ V.10.2), ohne dass dort aber das absolute Datum 597 v. Chr. genannt ist. Die babylonische Chronik datiert das Ereignis in das siebte Jahr Nebukadnezars. Setzt man diese Daten zueinander in Beziehung, kann man den Rahmen der absoluten Datierung eingrenzen.

(b) In Haggai und Sacharja wird mehrfach König Darius genannt (Hag 1,1.15; 2,10; Sach 1,1.7; 7,1) und der Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem in Hag 1,15 »am vierundzwanzigsten Tag des sechsten Monats im zweiten Jahr des Königs Darius« genau datiert. Aber das ist (einmal abgesehen von der Frage der Historizität, ↗ VI.5.4) noch nicht für eine absolute Datierung ausreichend. Bedauerlicherweise trug nämlich nicht nur ein Herrscher der Achämeniden den Namen *Dārayavahuš*/Δαρείῳς, sondern verteilt über zwei Jahrhunderte gleich drei und auch ein König der Elymais im ausgehenden 2. Jh. v. Chr. trug diesen Namen. Da vom Tempelbau auch in Esra die Rede ist, lässt sich der in 1 Makk 1,1 erwähnte letzte Perserkönig Darius III. (336–330 v. Chr.) ausschließen. Esra 4,5–7 berichtet aber davon, dass der Tempelbau unter Kyrus (II.) begonnen wurde, die Fertigstellung dann aber bis zur Regierungszeit König Darius' sistiert wurde. Unter Xerxes und Artaxerxes soll dann gerungen worden sein, bis im zweiten Jahr des Darius der Tempelbau fortgesetzt wurde (Esra 4,24, vgl. die Vollendung in Esra 6,15). Diese Datierung wird in Esra 5,1 mit der Datierung von Haggai verknüpft. Damit ist zwar Darius II. (423–405/04 v. Chr.) als Bezugspunkt noch nicht ausgeschlossen, aber doch unwahrscheinlich, auch wenn die Abfolge Kyrus → Xerxes → Artaxerxes → Darius I. nicht der historischen Abfolge entspricht (sondern Kyrus II. → Kambyses II. → Darius I. → Xerxes → Artaxerxes). Unter dieser Voraussetzung datiert demnach der Tempelbau auf das Jahr 520 v. Chr. (zu den Problemen ↗ VI.5.5), denn Darius der Große wurde 522 v. Chr. König in Persien. Aber woher weiß man nun, dass der Regierungsantritt Darius' I. in das Jahr 522 v. Chr. fällt?

(c) Am verlässlichsten erscheinen die Datierungen in den Makkabäerbüchern (z. B. 1 Makk 2,70; 3,37; 13,41 u. ö.). Dort werden Ereignisse mit einer exakten kalendarischen Angabe datiert, etwa die mit dem Hanukka/Chanukka-Fest verbundene Wiedereinweihung des Tempels am 25.9.148 in 1 Makk 4,52, die exakt drei Jahre nach dem »Gräuel der Verwüstung« (1 Makk 1,54), der Verunreinigung des Tempels durch den seleukidischen König Antiochus IV. Epiphanes (1 Makk 1,10), stattfand. Bezugspunkte für die Datierung sind zum einen der jüdische Kalender, hier der Monat Kislew, der nach dem gregorianischen Kalender im Dezember liegt, und die Datierung nach der seleukidischen Ära, die auch außerbiblisch verwendet wird. Diese beginnt im Herbst 312 v. Chr. mit der Eroberung Babylons durch den Nachfolger Alexanders d. Gr. (356–323 v. Chr.) Seleukus I. (312–281 v. Chr.). Damit ist das Hanukka-Fest auf das Jahr 164 v. Chr. zu datieren. Aber auch hier ergibt sich die absolute Datierung nicht aus dem Datierungssystem der seleukidischen Ära selbst, sondern über den Bezug zum gregorianischen Kalender.

Zu absoluten Daten kommt man für das erste Jahrtausend nur über sehr wenige meist astronomische Fixpunkte (*H. J. Nissen*). Einer davon ist die exakt berechenbare totale Sonnenfinsternis, die nach dem gregorianischen Kalender auf den 15. Juni 763 v. Chr. fiel. Da diese Eklipse in der Regierungszeit Aššur-dāns III. (773–755 v. Chr.) erwähnt wird, lassen sich absolute Daten annähernd berechnen. Denn für die babylonischen und assyrischen Könige liegen Listen vor, sodass die relative → Eponymen-Datierung in absolute Daten umgerechnet werden kann. Wenige Schnittpunkte zur biblischen Chronologie (↗ V.2.4) erlauben dann eine Beziehung zu den → synchronistischen Angaben (↗ V.2.2) in der Bibel.

Die Angabe absoluter Daten ist wegen der Verflechtung der altorientalischen Chronologiesysteme in vielen Fällen bis zur 2. Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. sehr unsicher. Dennoch kann auf die Angaben von Jahreszahlen zur Orientierung kaum verzichtet werden.

Die vorliegende Darstellung benutzt zur Angabe von Jahreszahlen die üblichen Zusätze v. Chr./n. Chr. (vor/nach Christi Geburt) anstelle von v. u. Z. (vor unserer Zeitrechnung) oder der Verwendung von mathematischen Vorzeichen (z. B. -0722), auch wenn die Zeitenwende weder archäologisch noch historisch einen besonderen Einschnitt markiert (die Geburt Jesu datiert 6 bzw. 4 v. Chr.). Während man im Englischen dem BCE nicht ansieht, ob es *before christian era* oder *before common era* gelesen werden soll, ist bei der Referenz v. Chr./n. Chr. immer ein expliziter Verweis auf die Geburt Christi mitgegeben, der von nicht-christlichen oder nicht-religiösen Leserinnen und Lesern als vereinnahmend empfunden werden kann. Die Angabe ist jedoch im vorliegenden Werk explizit neutral gemeint.

9. Archäologische Chronologie und die Geschichte Israels

A. Fantalkin/I. Finkelstein/E. Piasezky, Iron Age Mediterranean Chronology: Radiocarbon 53, 2011, 179–198 • I. Finkelstein, The Iron Age Chronology Debate: NEA 74, 2011, 50–54 • I. Finkelstein/E. Piasezky, Khirbet Qeiyafa: TA 37, 2010, 84–88 • I. Finkelstein u. a., The Iron Age in Israel: Radiocarbon 57, 2015 • D. A. Frese/T. E. Levy, The Four Pillars of the Iron Age Low Chronology, in: T. E. Levy (Hg.), Historical Biblical Archaeology and the Future, London 2016, 187–292 • A. Gilboa/I. Sharon/E. Boaretto, Radiocarbon Dating of the Iron Age Levels, in: I. Finkelstein u. a. (Hg.), Megiddo V, Winona Lake 2013, 1117–1127 • Z. Herzog/L. Singer-Avitz, Redefining the Centre: TA 31, 2004, 209–244 • dies., Sub-Dividing the Iron Age IIA in Northern Israel: TA 33, 2006, 163–195 • H. Katz/A. Faust, The Chronology of the Iron Age IIA in Judah in the Light of Tel ‘Eton Tomb C3 and Other Assemblages: BASOR 371, 2014, 103–127 • R. Kletter, Chronology and United Monarchy: ZDPV 120, 2004, 13–54 • T. Levy/T. Higham, The Bible and Radiocarbon Dating, London 2005 • A. Mazar, Jerusalem in the 10th Century B. C. E., in: Y. Amit u. a. (Hg.), Essays on Ancient Israel in Its Near Eastern Context, Winona Lake 2006, 255–272 • ders., The Iron Age Chronology Debate: NEA 74, 2011, 105–111 • S. Münger, Egyptian Stamp-Seal Amulets and their Implications for the Chronology of the Early Iron Age: TA 30, 2003, 60–82 • I. Sharon, Levantine Chronology, in: M. Steiner/A. E. Killebrew (Hg.), The Oxford Handbook of the Archaeology of the Levant, Oxford 2014, 44–65 • K. Streit/F. Höflmayer, Ar-

chaeomagnetism, Radiocarbon Dating, and the Problem of Circular Reasoning in Chronological Debates: NEA 79, 2016, 233–235.

In der Archäologie spricht man von Metallzeitaltern und meint damit Chalkolithikum (Kupfersteinzeit), Bronzezeiten und Eisenzeiten. Die Orientierung an den Metallen gibt nur eine erste Annäherung, meint aber z. B. nicht, dass es in den Eisenzeiten keine Bronze mehr gegeben hat. Für die Epochengrenzen sind Veränderungen in der materiellen Kultur sehr wichtig, wenn auch nicht allein ausschlaggebend. Aber der Merksatz »Könige kommen, Könige gehen, aber die Kochtöpfe bleiben« (H. Weippert) macht deutlich, dass sich die Archäologie nicht primär am Verlauf der Ereignisgeschichte orientiert. Eine Übersicht der archäologischen Epochen findet sich im Anhang (↗ X.1.1). Die absolute Datierung von Artefakten ist aber letztlich mindestens so schwierig wie die von Ereignissen. Dabei geht man von relativen Chronologien aus, die aus dem typologischen Keramikvergleich (s. u.) gewonnen sind, und kombiniert diese mit Ereignissen, die aufgrund der Quellen relativ genau datierbar sind, etwa dokumentierten Erdbeben. Naturwissenschaftlich genauer sind Dendrochronologie und ¹⁴C-Isotopenanalyse. Zwar sind die Methoden ohne naturwissenschaftliche Kenntnisse nur in Ansätzen zu verstehen, doch ist es wichtig, sich diese für die Datierungsdiskussionen zu vergegenwärtigen. Wie datiert man das in Ausgrabungen zutage gebrachte? Auch hier ist es hilfreich, zwischen absoluter und relativer Datierung zu unterscheiden. Die in einer Ausgrabung zutage tretenden Siedlungsschichten (→ Strata) stehen zueinander in einem relativen chronologischen Nacheinander. Die jeweils näher zur Oberfläche liegende Siedlungsschicht ist die jüngere. Diese Schichtenabfolge ist in verschiedenen Grabungen nicht immer gleich, weil die letzte Siedlungsschicht z. B. bei einem Ort in byzantinischer Zeit, im Falle eines anderen jedoch in der späten Perserzeit liegen kann. Auch kann man nicht davon ausgehen, dass jeder Tell zu den gleichen Zeiten besiedelt war. Durch die Keramiktypologie, d. h. den Vergleich von Merkmalen an Keramikgefäßen (Größe, Form, Rand, Standfläche, Henkel, Dekor etc.), bestimmt man Keramiktypen, die als gleichzeitig angesehen werden. Die Dauer, in der ein bestimmter Keramiktyp verwendet worden ist, nennt man dabei Laufzeit. Laufzeiten von Keramiktypen sind an verschiedenen Orten nicht genau, aber doch ungefähr gleich, weshalb man Schichten mit gleicher Keramik vergleichen kann. Meist überlagern sich die Laufzeiten von zwei aufeinanderfolgenden Typen, was ebenfalls eine genauere Datierung erschwert. Durch die Keramiktypologie kommt man zu relativen Datierungen von Schichten, z. B., dass die Strata Lachisch V, Timna IV, Arad XII gleichzeitig sind und in die Eisen IIA-Zeit datieren. Artefakte werden relativ zu einem → Stratum, einer Siedlungsschicht, gesetzt. Liegt z. B. ein Kochtopf unter einem Fußboden, ist die Datierung des Fußbodens sein *terminus ante quem*, also der Zeitpunkt vor dem der Topf entstanden sein muss (↗ I.4). Liegt er hingegen auf dem Fußboden, ist die Datierung des Fußbodens sein *terminus post quem*, d. h. der Zeitpunkt, nach dem der Topf noch in Verwendung war. Während in diesem Beispiel der *terminus ante quem* eine Aussage über den Herstellungszeitraum, aber keine über den Verwendungszeitraum ermöglicht (in einem anderen Kontext könnte der gleiche Typ noch länger verwendet worden

sein), ist es bei dem *terminus post quem* in diesem Beispiel umgekehrt. Der Topf kann lange vorher entstanden sein, war jedoch sicher noch *nach* der Erstellung des Fußbodens in Verwendung. Ist nun entweder der Fußboden oder der Topf aus anderen Rücksichten genauer datierbar (z. B. durch eine datierte Inschrift, naturwissenschaftlich gestützte Datierungen oder Datierungswissen aus anderen Quellen), nähert sich die Datierung einer absoluten Angabe an. Eine absolute Datierung bedeutet, dass eine Aussage über eine Datierung in Jahreszahlen gemacht wird, d. h. in diesem Fall, dass die Keramik in die zweite Hälfte des 10. Jh.s bzw. die erste Hälfte des 9. Jh.s v. Chr. datiert. Absolute Datierungen sind oft nur annäherungsweise möglich, etwa durch den Bezug zu einem fixen Datum wie einem Erdbeben, das über Bezüge zu astronomischen Phänomenen exakt datierbar ist. Mit der in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Willard Frank Libby entwickelten ^{14}C -Analyse (auch Isotopenanalyse, Radiokarbondatierung genannt), die den Zerfall des von Organismen aufgenommenen radioaktiven Kohlenstoffatoms ^{14}C misst und anhand der Halbwertszeit (d. i. die Zeit in der sich die Menge der Atome um die Hälfte reduziert hat, bei ^{14}C -Atomen 5730 ± 40 Jahre) das Alter berechnet, sind relativ exakte Datierungen möglich. Allerdings schwankt der ^{14}C -Kohlenstoff-Gehalt in der Atmosphäre und die Aufnahme von ^{14}C -Atomen in Organismen ist nicht immer genau gleich, was zu erheblichen Schwankungen führt. Das betrifft insbesondere das sog. Hallstatt Plateau, das eine ^{14}C -Isotopenanalyse im Zeitraum zwischen 750 und 400 v. Chr. nahezu unbrauchbar macht. Daher bedient man sich oft zusätzlich der Dendrochronologie, die Holz anhand der Jahresringe einem genau beschriebenen Zeitraum zuordnen kann. Datierungen durch diese Methode reichen ungefähr 12.500 Jahre zurück. Daneben sind neuere naturwissenschaftliche Datierungsmethoden entwickelt worden (Luminiszenzverfahren, Uraniumisotopenzerfall, paläomagnetische Verfahren), die sich in jüngerer Zeit durchzusetzen beginnen. Noch ist allerdings die Keramiktypologie gerade für die späteren Eisenzeiten bis zum Auftauchen von Münzserien, die eine exakte Datierung erlauben, unverzichtbar.

Die Diskussion ist komplex, weil zu der traditionellen Kulturvergleichschronologie, die auf dem Vergleich von Keramiktypen und deren Beziehung zu absoluten Daten beruht, zunehmend »absolute« naturwissenschaftliche Datierungen nach der ^{14}C -Methode und andere Methoden hinzukommen. Allerdings lassen sich auch kalibrierte ^{14}C -Daten nicht auf ein genaues Datum festlegen, sondern datieren in einem Spektrum, das Abweichungen von $\pm 30\text{--}35$ Jahren immer einschließt. Inzwischen liegen deutlich mehr als 400 kalibrierte ^{14}C -Radiokarbondaten vor (I. Sharon u. a.), die z. T. kontrovers diskutiert werden. Insgesamt ist das Datenmaterial zur Datierung in den vergangenen Jahren enorm angewachsen und tritt gegenüber der vergleichenden Keramikanalyse mehr und mehr in den Vordergrund. Vielfach wird in der Archäologie von einer »radiocarbon-revolution« gesprochen. Eine Beurteilung ist wie bei der Keramiktypologie nur mit entsprechenden Vorkenntnissen möglich.

Seit etwa 25 Jahren gibt es eine sog. »Chronologiedebatte«, in der es vornehmlich um das 10. Jh. v. Chr. und die Eisen IIA-Zeit geht, weshalb im Abschnitt zu Salomo in einem Exkurs (↗ IV.6.6) darauf näher eingegangen werden soll. Es reicht zunächst aus, sich grundsätzlich den unterschiedlichen Datierungsansatz der von

Israel Finkelstein vertretenen *low chronology* (LC) gegenüber der traditionellen *conventional chronology* (CC) zu vergegenwärtigen (zur Übersicht ↗ X.1.1) und daneben die von *Amihai Mazar* in die Diskussion gebrachte Mittelposition einer *modified conventional chronology* (MCC) zu stellen. Für die Königszeit ist die Unterscheidung von zwei Phasen der Eisen IIA-Zeit (*Early Iron Age* IIA 950–900 v. Chr. und *Late Iron Age* IIA 900–840/30 bzw. 800 v. Chr.) wichtig. Sie wurde von *Zeev Herzog* und *Lily Singer-Avitz* in die Diskussion eingeführt und ist inzwischen breit akzeptiert, wobei der Beginn der Eisen IIA₁-Zeit weiter diskutiert wird (*A. Mazar*). Während also die Eisen IIB-Zeit die Zeit des Aufschwungs der beiden Teilstaaten zwischen dem Auftreten der Aramäer und dem Untergang Israels markiert (ca. 830–701 v. Chr.), ist der Übergang zur Eisen IIC-Zeit umstritten, zumal wenn es keine eindeutigen Zerstörungshorizonte gibt (*A. Mazar, P. van der Veen, O. Lipschits*). Dass sich die archäologische Chronologie immer noch bzw. auch an den geschichtlichen Umbrüchen orientiert, zeigt nicht nur das Datum 701 v. Chr. mit dem Feldzug Sanheribs (Lachisch III), sondern auch das Schwanken zwischen einer Eisen IIC- und der babylonisch-persischen Zeit. Da sich die materielle Kultur nach dem Untergang Judas nicht wesentlich ändert, wird die Phase zwischen 587/86 v. Chr. und 450 v. Chr. manchmal auch Eisen III-Zeit genannt (zur Übersicht ↗ X.1.1). Die zeitlichen Angaben sollten nicht verdecken, dass es z. T. große regionale Unterschiede gibt. Nicht an allen Orten gehen die Metallzeitalter zur selben Zeit zu Ende. Die Angaben der Jahreszahlen zur archäologischen Chronologie sind also nur Annäherungswerte.

10. »Geschichte Israels« und ihr Verhältnis zu anderen Geschichten

Die Besonderheit der hier vorgelegten Darstellung der Geschichte Israels ist eine möglichst breite Berücksichtigung der regionalen archäologischen und außerbiblischen Quellen. Die Befunde können dabei nicht im Detail entfaltet werden, stehen aber durchweg im Hintergrund und verändern den Blick auf die Ereignisgeschichte. In der Darstellung der Ereignisse, die keine narrative Verkettung (historische Nacherzählung) bieten will, sollen *Strukturen* des Geschichtsverlaufs erkennbar werden. Das biblische Zeugnis und die Darstellung seines historischen Wertes treten demgegenüber deutlich zurück, sind aber deshalb nicht irrelevant. Sie bilden jeweils den Ausgangspunkt der Darstellung. Es wird stets versucht, zwischen einer »biblischen«, einer »archäologischen« und einer »historischen« Perspektive zu unterscheiden. Die biblische Darstellung ist allerdings oft selbst sehr komplex, etwa wenn man die verschiedenen Quellen zum Untergang Jerusalems miteinander vergleicht. Oft hätte die biblische Darstellung eine differenzierte Analyse verdient, die hier nicht entfaltet werden kann. Gerade in den Teilen, wo die Bibel breite Erzählungen mit vielen historischen Details bietet (etwa bei David, in der Hiskija-Jesaja-Erzählung Jes 36–38//2 Kön 18–20, in den Prophetenbüchern u. a. m.), ist die Darstellung auf das Wesentliche beschränkt und mag den am biblischen Verlauf interessierten Leserinnen und Lesern an vielen Punkten zu knapp erscheinen. Die Literaturgeschichte wird in der vorlie-

genden Darstellung nicht entfaltet, dafür sei auf die klassischen Einleitungen verwiesen (*Empfehlung*: E. Zenger u. a., *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart ⁹2016 [2015]). Die Geschichte der theologischen Deutung der Ereignisse und auch die Religions- und Sozialgeschichte wurden nur zu einem sehr geringen Teil in die Darstellung einbezogen, um die Fülle der Daten und Probleme auf engem Raum nicht noch zu erhöhen.

II. Vorgeschichte Israels

I. Finkelstein/A. Mazar/B. B. Schmidt, *The Quest for the Historical Israel* (Archaeology and Biblical Studies 17), Leiden 2007 • M. Görg, *Die Beziehungen zwischen dem alten Israel und Ägypten* (EdF 206), Darmstadt 1997 • ders., Mose, in: E. Otto (Hg.), *Mose* (SBS 189), Stuttgart 2000, 17–42 • T. Römer, *La périodisation de l'histoire de l'Israël ancien*, in: *Découper le temps* (ATALA 17), Rennes 2014, 87–100 • B. Sass, *The Alphabet at the Turn of the Millennium*, Tel Aviv 2005 • F. J. Yurco, *Merenptah's Canaanite Campaign and Israel's Origins*, in: E. S. Frerichs/L. H. Lesko (Hg.), *Exodus*, Winona Lake 1997, 27–55.

Israel konstituiert sich als »Fremdling« im Lande Palästina. In der heilsgeschichtlichen Perspektive der biblischen Texte ist es außerhalb des Landes entstanden und hat seine Wurzeln im Zweistromland (Gen 12,1–3; Dtn 26,5), in *Aram-Naharajim*, wie Mesopotamien oft genannt wird. Von Abraham über Isaak zu Jakob, der Israel genannt wird (Gen 32,29; 35,10), wird es in Ägypten zu einem Volk (Ex 1,7.9). Das Volk der »Kinder Israels« kommt über den Exodus und die Wüstenwanderung von außen als Ganzes in das Land Kanaan hinein und nimmt es in Besitz. Die Darstellung aus historischer Perspektive lässt das Werden Israels in einem völlig anderen Licht erscheinen. Israel ist *im Land* und nicht außerhalb (in Ägypten, in der Wüste etc.) entstanden und das auch in einem langen Prozess. Um diese Basisannahme verständlich zu machen, sind mehrere Schritte der *Vorgeschichte Israels* notwendig.

1. Zur Historizität der Erzeltern

A. Alt, *Der Gott der Väter* (1929), in: ders., *Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel* 1, München 1953, 1–78 • E. Blum, *The Jacob Tradition*, VT.S 152, 2012, 181–211 • B. Eltrop, *Wie ist die Bibel wahr?: BiKi* 68, 2013, 126–127 • I. Finkelstein/T. Römer, *Comments on the Historical Background of the Abraham Narrative: HEBAI* 3, 2014, 3–23 • I. Finkelstein/N. A. Silberman, *Keine Posaunen vor Jericho*, München ⁵2009 • D. Jericke, *Abraham in Mamre*, Leiden u. a. 2003 • M. Köckert, *Vatergott und Väterverheißung* (FRLANT 142), Göttingen 1988 • ders., *Abraham: Ahnvater – Vorbild – Kultstifter* (BG 31), Leipzig 2017 • N. P. Lemche, *Die Vorgeschichte Israels* (BE 1), Stuttgart 1996 • N. Na'aman, *The Jacob Story and the Formation of Biblical Israel: TA* 41, 2014, 95–125 • T. Römer, *D'Abraham à la conquête: RSR* 103, 2015, 35–53 • B. Schmitz, *Wahre Geschichte(n): BiKi* 68, 2013, 128–133 • T. Seidl, *Conflict and Conflict Resolution: OTE* 26, 2013, 840–863 • T. L. Thompson, *The Quest for the Historical Abraham* (BZAW 133), Berlin 2002.

Es gibt keine zeitgenössischen Quellen über die Vorgeschichte Israels und die Erzeltern. Auch wenn deren Namen zum Teil als westsemitische Personennamen außerbiblisch belegt sind, ist nicht einfach von der Historizität der biblischen Personen auszugehen. Die einzige Quelle ist das Buch Genesis, und das dort Erzählte ist nicht historisch zu verstehen und will auch nicht historisch verstanden werden. Die dort in Erzählkränzen gesammelten Erzählungen, die nach biblischer Chronologie in der ersten Hälfte des 2. Jt.s v. Chr. spielen, stellen überwiegend Rückprojektionen in die vorstaatliche Zeit dar, sind selbst aber erst in staatlicher und nachstaatlicher Zeit entstanden. Über das tatsächliche Alter der Überlieferungen wird derzeit stark diskutiert, doch es kann als weitgehender Konsens gelten, dass schriftliche Überlieferungen über die Erzeltern nicht vor das 8. Jh. v. Chr. zurückreichen. Tendenziell sind dabei die Jakob-Überlieferungen älter als die Abraham-Isaak-Traditionen. Dass diese Überlieferungen, sei es in mündlicher oder schriftlicher Form, historische Erinnerung aus der Mittel- und Spätbronzezeit (18.–12. Jh. v. Chr.) bewahrt haben, ist von dem, was die vergleichende Ethnologie über die Transmission von kollektiven Erinnerungen sagen kann, sehr unwahrscheinlich. Indem den biblischen Erzählungen die Historizität abgesprochen wird, werden diese nicht ab-, sondern theologisch aufgewertet. Die Negierung einer direkten Historizität (»die Erzählungen über die Erzeltern sind nicht im historischen Sinne wahr«) wirft die Frage nach der Funktion der Erzählungen (*Formation* und *Konstitution* Israels als kollektive Größe) auf. Derzeit wird insbesondere für die Jakoberzählungen diskutiert, inwieweit diese den Prozess spiegeln, wann die Größe Israel literarisch so geformt wurde, dass sie in der kollektiven Erinnerung eine ethnisch homogene Größe Israel konstituieren konnte (N. Naʿaman, E. Blum, T. Seidl).

1.1 Die Vatergotthypothese Albrecht Alts

Als Argument für die Historizität der sog. Patriarchen sind die eigentümlichen Gottesbezeichnungen der Genesis angeführt worden. Dort ist nicht nur vom »Gott deines/meines/unseres Vaters Abraham/Isaak/Jakob« die Rede (Gen 26,24; 28,13; 32,10; 46,1; Ex 3,6), sondern auch vom »Schrecken Isaaks« (Gen 31,42.53) und »Starken Jakobs« (Gen 49,24). A. Alt hatte daraus 1929 die einflussreiche These vom »Gott der Väter« als einem dem YHWH-Glauben vorgängigen nomadischen Religionstypus entwickelt, bei dem aufgrund der Bindung des Gottes an die Einzelperson als Offenbarungsempfänger eine Historizität der Patriarchen vorausgesetzt werden muss. Dieser These ist zu Recht heftig widersprochen worden (M. Köckert), da die Texte nicht wirklich nomadisches Milieu widerspiegeln und der Religionstyp viel eher religionssoziologisch als Ausdruck der Individual- oder Familienfrömmigkeit erklärt werden kann. Damit ist weder die Herkunft der Tradition aus vorstaatlicher Zeit sicherzustellen noch die Möglichkeit der Fiktion auszuschließen.

1.2 Abraham als historische und fiktive Person

Am Beispiel Abrahams lässt sich das Problem verdeutlichen. Der Name, der »er ist erhaben in Bezug auf den Vater« bedeutet, ist vergleichbar in amoritischen Texten

des 2. Jt.s v. Chr. belegt, jedoch ergibt sich keine Identifikationsmöglichkeit mit einer Person, die von Ur in Chaldäa nach Palästina ausgewandert wäre. Der Bezug zu dem ugaritischen Personennamen *abrm* ist nach wie vor unklar und hilft nicht weiter. Weiterführend ist vielleicht der Hinweis, dass sich Pharao Sethos I. (1290–1279 v. Chr.) rühmt, bei Bet-Schean/*Tell el-Höšn* die »Asiaten von *rh*m« bekämpft zu haben (kl. Bet-Schean-Stele Z. 11, HTAT Nr. 064). Wenn es sich dabei um eine Gruppe von Ššw-Kleinbauern handelt, was unklar bleibt, könnte der Stammvater *ab-rhm* genannt worden sein (E. A. Knauf, kritisch M. Weippert). Historisch bleibt nicht nur das eine sehr vage Vermutung, sondern auch die Hypothese, dass der biblische Abraham, dessen Traditionen eher im Süden Palästinas verankert sind, damit in Verbindung zu bringen wäre. Auch wenn die Personennamen als Gruppenbezeichnungen verwandt worden und die Namen westsemitisch belegt sind, ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um fiktive Personen handelt, die zu → Eponymen (bei denen die Namen für Gruppen stehen, z. B. Jakob für die Jakob-Sippe oder Juda für den Stamm Juda) gemacht wurden. Letztlich ist weder nachzuweisen noch auszuschließen, dass es historische Personen mit Namen Abram, Sarai, Isaak, Rebekka, Jakob, Rahel, Lea usw. gegeben hat. Ob diese dann auch hinter den Erzähltraditionen der Erzeltern Erzählungen stehen, steht noch einmal auf einem anderen Blatt.

1.3 Völkerwanderungen in der Erzelternzeit

Als historischer Hintergrund der Abrahamerzählungen sind in der Forschung Wanderungsbewegungen angenommen worden, doch ist auch diesbezüglich kein Haftpunkt zu finden. Es lassen sich weder klimatische noch politische Veränderungen nachweisen, die zu ethnischen Massenbewegungen im 3./2. Jt. v. Chr. im Großraum der südlichen Levante geführt haben. Die demographischen Veränderungen in Palästina in der Früh-, Mittel- und Spätbronzezeit (zu den Epochenbegriffen ↗ I.5, I.9 und X.1.1) sind nicht auf Völkerwanderungen in größerem Stil zurückzuführen, sondern auf Veränderungen in den Siedlungsformen, d. h. dem sozioökonomisch begründeten Wechsel zwischen städtischen und ländlichen Lebensformen. Damit entfallen die amoritische oder aramäische Wanderungsbewegung im 2. Jt. v. Chr. als Hintergrund der Erzeltern Erzählungen. »Die Völkerwanderungen sind nicht Bewegungen von kurzer Dauer, sondern sie stellen meist einen längeren Prozess der Umsiedlung einer Menschengruppe dar« (N. P. Lemche, Vorgeschichte Israels, 37). Nicht fremde Bevölkerungselemente dringen nach Palästina/Syrien ein, sondern kleinere Bevölkerungsgruppen verändern lokal beschränkt ihre Lebensweise und ihren Aufenthaltsort aufgrund von lokalen, z. T. periodischen Dürren. Die größeren klimatischen Veränderungen verlaufen jedoch so langsam, dass Verschiebungen von Siedlungsmustern nur über einen langen Zeitraum nachweisbar sind. Aus den komplexen Prozessen des 2. Jt.s v. Chr., die durch starken politischen Wandel gekennzeichnet sind, entstehen die Kleinstaaten im Großraum Syrien/Palästina. Die Wanderungen der Erzeltern sind durch das Überlieferungsgeschichtliche und literarische Wachstum der Erzählungen zu Erzählkränzen bedingt, nicht durch tatsächliche oder historische Wanderungen. »Der Versuch, sie am Kartenbilde anschaulich zu machen, grenzt ans Groteske« (H. Donner, Geschichte Israels, 84). Überlieferungs-

geschichtlich ist auffallend, dass die Abraham-Lot-Erzählungen nahezu durchgehend im Süden lokalisiert werden (wichtige Orte sind: Beerscheba, Mamre, Hebron), der Jakob-Esau-Zyklus hingegen in Zentralpalästina und im Ostjordanland verankert ist (u. a. Bet-El, Penuël, Mahanajim, Sukkot). Ob diese lokale Verteilung im Hintergrund auf Stammestraditionen (Abrahamüberlieferung aus den Lea-Stämmen und Jakobüberlieferung aus den Rahel-Stämmen) verweist, ist wegen der deutlich später anzusetzenden Verschriftlichung der Überlieferung umstritten. Relativ sicher bleibt die Zuordnung der Jakob-Esau-Erzählungen zum Norden und der Abrahamüberlieferungen zum Süden. Eine historische Auswertung für die vorstaatliche Zeit ist jedenfalls beim derzeitigen Stand der Diskussion nicht zu verantworten.

2. *Die spätbronzezeitliche Stadtstaatenkultur in Palästina*

I. Finkelstein, The Territorial-Political System of Canaan in the Late Bronze Age: UF 28, 1996, 221–255 • I. Finkelstein/N. Naʾaman, Shechem of the Amarna Period and the Rise of the Northern Kingdom of Israel: IEJ 55, 2005, 172–193 • Y. Goren u. a., Petrographic Investigation of the Amarna Tablets: NEA 65, 2002, 196–205 • L. L. Grabbe (Hg.), The Land of Canaan in the Late Bronze Age, London/New York 2016 • W. Horowitz, Hazor: NEA 76, 2013, 98–101 • M. Jasmin, The Political Organization of the City-States in Southwestern Palestine in the Late Bronze Age IIB (13th century B.C.), in: A. M. Maeir/P. de Miroschedji (Hg.), »I Will Speak the Riddles of Ancient Times«, Bd. 1, Winona Lake 2006, 161–191 • Z. Kafafi/G. van der Kooij, Tell Dēr ʿAllā during the Transition from Late Bronze Age to Iron Age: ZDPV 129, 2013, 121–131 • A. E. Killebrew/G. Lehmann (Hg.), The Philistines and Other »Sea Peoples« in Text and Archaeology, Atlanta 2013 • G. A. Lehmann, Umbrüche und Zäsuren im östlichen Mittelmeerraum und Vorderasien zur Zeit der »Seevölker«-Invasionen: HZ 262, 1996, 1–38 • G. Lehmann, The Northern Coast Plain during the Early Iron Age (Iron I – Early Iron IIA) [unpubl. MS 2018] • N. Naʾaman, The Fortified Cities of Siddim (Joshua 19,35): BN 160, 2014, 59–67 • E. Noort, Die Seevölker in Palästina, München 1994 • E. D. Oren, The Sea Peoples and Their World, Philadelphia 2000 • P. Pfälzner, Levantine Kingdoms of the Late Bronze Age, in: D. T. Potts (Hg.), A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East, Oxford 2012, 770–796 • E. Pfoh, Syria-Palestine in the Late Bronze Age, New York 2016 • J. D. Schloen, The House of the Father as Fact and Symbol, Winona Lake 2001 • K. Strobel, Qadesh, Sea-Peoples, Anatolian-Levantine Interactions, in: K. A. Yener (Hg.), Late Bronze-Iron Age Relations between Syria and Anatolia, Leuven 2013, 501–538 • K. A. Yener (Hg.), Across the Border, Leuven 2013 • N. Yoffee, The Obvious and the Chimerical, in: D. L. Nichols/T. H. Charlton (Hg.), The Archaeology of City-States, Washington 1997, 255–263 • ders., Myths of the Archaic State, Cambridge 2005 • ders., Early Cities in Comparative Perspective, 4000 BCE–1200 CE, Cambridge 2015.

2.1 **Entstehung und Entwicklung der Stadtstaaten im 2. Jt. v. Chr.**

Im 2. Jt. v. Chr. kommt es nach einer nicht urbanen Zwischenzeit am Ende des 3. Jts v. Chr. (ca. 2200–2000 v. Chr.) in der gesamten Levante zu einer erneuten → Urbanisierung. Die in zwei Phasen im 20. und 18. Jh. v. Chr. z. T. auf den Ruinen frühbronzezeitlicher Stadtanlagen gegründeten Städte bestehen bis zum

Ende der Spätbronzezeit um 1200 v. Chr. Bis auf wenige Ausnahmen im Bergland (Sichem/*Tell Balāṭa*, Jerusalem) und im Ostjordanland (Pella/*Ṭabaqāt Faḥil*/*Tell el Ḥuṣn*, *Tell Dēr ʿAllā*, *Tell el-ʿUmēri*, Amman/*ʿAmmān*) entstehen die spätbronzezeitlichen Stadtanlagen in Palästina an den zentralen Verkehrswegen überwiegend in den Ebenen des Westjordanlandes, d. h. in der Küstenebene (von Norden nach Süden in Auswahl: Achsib/*ez-Zīb*, Dor, *Tell Mubārak*/*Tel Māvōrak*, Aschdod, *Tel Mōr*/*Tell Ḥēdar*, Aschkelon, *Tell el-ʿAḡūl*/*Šaruḥen*/Scharuhen?), in der angrenzenden Schefela (Afek/*Tell Rās el-ʿEn*, Geser, Timna/*Tel Bāṭāš*/*Tell Baṭāšī*, Ekron/*Tel Miqnē*/*Hirbet el-Muqannaʿ*, Lachisch/*Tell ed-Duwēr*, *Tell ḡemme*, *Tell el-Fārʿa* Süd), in und um die Jesreel-Ebene (Megiddo/*Tell el-Mutesellim*, *Tel Yoqnaʿām*/*Tel Qēmūn*, Taanach/*Tell Taʿannek*) und im Bet-Schean-Becken (Bet-Schean/*Tell el Ḥōṣn*, *Tel Rehov*). Die Stadtanlagen sind nicht sehr groß, im Durchschnitt haben sie etwa eine Siedlungsfläche von 5 ha (das entspricht einer quadratischen Fläche mit ca. 230 m Seitenlänge). In der Regel wohnen in den Städten nicht mehr als 2000 Personen. Nur in Einzelfällen (z. B. Dan/*Tell el-Qāḏī* mit 20 ha oder Hazor/*Tell Waqqāš* mit riesigen 80 ha) erreichen die Städte eine größere Ausdehnung. Zu dem Stadtgebiet gehört in der Regel ein Hinterland, das politisch, ökonomisch und kulturell mindestens beeinflusst, meist sogar in unterschiedlichen Graden der Abhängigkeit beherrscht wird (N. Yoffee). Die umliegenden Siedlungen, die die Peripherie einer Stadt bilden, sind in der Regel nicht mehr als höchstens eine Tagesreise weit entfernt, wodurch die Größe von Stadtstaaten pragmatisch begrenzt wird. Durch die der Stadt zugeordneten Siedlungen geringerer Größe (meist zwischen 0,5 und 3 ha Siedlungsfläche) wird ein Stadtstaat gebildet, der ein weites Territorium umgreift. Lachisch/*Tell ed-Duwēr* in der Schefela zum Beispiel ist abgesehen von den Philisterstädten an der Küste die größte Stadt im Süden. Trotz der beachtlichen, aber doch relativ moderaten Größe der Stadt mit ca. 7 ha kommt diese mit den etwa 25 umliegenden Siedlungen in einem Gebiet von knapp 1000 km² auf mehr als 30 ha besiedelter Fläche (im Vergleich Gat insg. 55 ha, Aschkelon insg. 59 ha) (I. Finkelstein). Rechnet man einen Bevölkerungskoeffizienten von etwa 200 Personen pro Hektar besiedelter Fläche kommt man auf etwa 6000 Bewohner des spätbronzezeitlichen Stadtstaates Lachisch. Das entspricht in etwa auch der vergleichbaren Stadtstaaten in Syrien. Die Städte bzw. Stadtstaaten sind in Sozialstruktur, politischer und ökonomischer Infrastruktur etc. untereinander vergleichbar und stehen in vielfältigen Beziehungen und Konkurrenzen zueinander. Sie bilden regionale Netzwerke aus, grenzen sich aber gleichzeitig voneinander ab. In der Regel bilden sie keine zusammengehörigen Cluster oder Stadtverbünde aus, sondern agieren außen- wie innenpolitisch für sich, wenn auch nicht kontextlos. Die starke Fragmentierung erlaubte den Stadtstaaten nicht gemeinsam zu agieren, was sie gegenüber expansiven Imperien wie Ägypten oder dem Hetiterreich schwach erscheinen ließ.



Karte 1: Kanaanäische Stadtstaaten der Spätbronzezeit. Die Karte zeigt die relativ hohe Dichte der Stadtstaaten in der Scheffela und im nördlichen Städtegürtel gegenüber den nur zwei Zentralorten im Bergland (Sicheim und Jerusalem). Die »Grenzen« kommen durch die ungefähre Zuordnung der Siedlungen im jeweiligen Hinterland zustande.

2.2 Religion und Gesellschaft in den spätbronzezeitlichen Städten

Die Städte sind wirtschaftlich eingebunden in den Fernhandel und haben eine stratifizierte Sozialstruktur, d. h. es differenzieren sich verschiedene Schichten aus. Neben die Bauern, die zum großen Teil in den Städten, aber auch im Umland wohnen, treten Sklaven, Lohnarbeiter, Handwerker und Händler sowie eine kleine herrschende Oberschicht mit einflussreichen Familien, Beamten und Priestern. Oberster Repräsentant ist ein Stadtfürst bzw. lokaler König, dessen Familie in besonderer Weise herausgehoben und in die Regierungsgeschäfte eingebunden ist. Die Stellung des Königs ist erblich, was auch die → Klientelbeziehungen zu den einflussreichen Familien über lange Zeit stabil hält (D. Schloen, E. Pföh). Der König vergibt die Rechte zur Bewirtschaftung des Umlandes an die städtische Elite. Wirtschaft und Gesellschaft sind damit durchgreifend von einer Zentralinstanz bestimmt (G. Lehmann). Alle Ressourcen des Stadtstaates dienen letztlich der Erhaltung und Förderung des erweiterten königlichen Haushalts. Ämter und herausgehobene Stellungen der Führungselite sind verwandtschaftsbasiert und erblich. Der König gilt in besonderer Weise als Repräsentant des obersten Gottes im regionalen Pantheon. Die Stadttempel – meist bestimmen ein oder mehrere Tempel das Stadtbild – haben regionale Bedeutung. Die jeweiligen Kulte sind zwischen den Städten ähnlich in Bezug auf Götter und Göttinnen, Rituale und Ritualexperten und ihre Symbolsysteme, doch zeichnen sich die einzelnen Stadtkulte gleichzeitig durch regionale oder lokale Besonderheiten aus.

Anders als es das Alte Testament darstellt, gibt es *die* kanaanäische Religion, die die Israeliten bei ihrer Ankunft im Land vorgefunden hätten, nicht. Die Kanaanäer und ihre Religion werden in den biblischen Texten zur Kontrastfolie stilisiert, *de facto* ist die frühe israelitische Religion aus religionsgeschichtlicher Perspektive nicht sehr verschieden von den Religionen der kanaanäischen Stadtstaaten. Diese haben zwar keine einheitliche Religion, aber dennoch vergleichbar strukturierte Panthea (»Götterfamilien«), in denen Götter unterschiedlicher Herkunft verehrt werden. Meist steht ein Gott bzw. ein Götterpaar an der Spitze der lokalen Götterfamilie, doch nicht in allen Städten ist wie in Ugarit El der oberste Stadtgott. Die Namen der Städte zeigen z. T. noch eine Bindung an den obersten Stadtgott (der Sonnengott Šamaš in Bet-Schemesch, der Mondgott Yarikh in Jericho, der vergöttlichte Abendstern Šalem in Jerusalem), doch oft besteht auch keine Verbindung zwischen dem Ortsnamen und den verehrten obersten Gottheiten (z. B. Mekal und Anat in Bet-Schean). In der Spätbronzezeit nimmt die Präsenz ägyptischer Gottheiten stark zu, was mit der ägyptischen Dominanz in der Region zusammenhängt.

2.3 Ausbildung der ägyptischen Oberherrschaft im Neuen Reich

Die politischen Konstellationen zeigt ein knapper historischer Überblick: Nach der Vertreibung der Hyksos (von ägyptisch ḥqꜣw ḥꜣswt »Herrscher der Fremdländer«) am Ende des 16. Jh.s v. Chr. expandiert Ägypten im sog. Neuen Reich (18.–

20. Dynastie ca. 1550–1070/69 v. Chr., zu den Dynastien die Übersicht ↗ X.1.2) zunächst unter Ahmoses (1550–1525 v. Chr.), der die Hauptstadt der Hyksos Auaris einnimmt und drei Jahre *Šaruhen* (*Tell el-ʿAğūl*) belagert, erneut stark nach Palästina und Südsyrien. Thutmosis I. (1504–1492 v. Chr.) dringt bis an den Euftrat vor. Die kanaanäischen Fürsten verlieren ihre Eigenständigkeit und werden → Vasallen des ägyptischen Reiches.

Den Höhepunkt der Expansionspolitik stellt in der 18. Dynastie (1550–1292 v. Chr.) die Politik Thutmosis' III. (1479–1425 v. Chr.) dar. Zunächst werden die Regierungsgeschäfte von Hatschepsut (1479/73–1458/57 v. Chr.), der Gemahlin Thutmosis' II. (1492–1479 v. Chr.), geführt, deren erfolgreiche Politik auf den Ausbau der Handelsbeziehungen und die Stabilisierung nach innen gerichtet war. Nach der Übernahme der Herrschaft kommt es im 22. Regierungsjahr (1458/57 v. Chr.) zur Schlacht Thutmosis' III. gegen eine Koalition kanaanäischer und syrischer Stadtfürsten unter Führung des »elenden Asiaten von Qadeš« am Orontes, die der Pharao bei Megiddo/*Tell el-Mutesellim* zurückschlägt (s. die Inschriften Thutmosis' III., HTAT Nr. 031–035). Nahezu jährlich unternimmt Thutmosis III. in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung Feldzüge nach Vorderasien, um die errungene Oberherrschaft zu sichern. Zugleich will er sich gegen den Expansionswillen des indoarisch-hurritischen Mittani-Reiches, das seit dem 15. Jh. v. Chr. im Ḫabūr-Gebiet in Nordmesopotamien erstarkt, absichern. Die ägyptische Präsenz an der *via maris* entlang der Küste wird strategisch in Gaza/*Gazze*, Aschkelon/*ʿAsqelān*, Jafo/*Yafā*, Dor/*Ḫirbet el-Burğ* und Rās en-Naqūra ausgebaut und durch ägyptische Garnisonen im Landesinneren in Bet-Schean und Kumidi/*Kāmid el-Lōz* verstärkt. Zu formellen, auch nur temporären Friedensschlüssen mit Mitanni scheint es unter Thutmosis III. nicht gekommen zu sein, doch zeugt die etwas spätere Korrespondenz am Königshof von Amarna von vielfältigen diplomatischen Beziehungen. Der Nachfolger Amenophis II. (1428–1397 v. Chr.), der zunächst für drei Jahre Mitregent seines Vaters war, braucht nur selten nach Palästina und Syrien auszugreifen, denn die ägyptische Oberherrschaft über Palästina ist weitestgehend sicher. Das von Thutmosis III. zurückgedrängte Mittani-Reich etabliert sich jedoch immer stärker als bedeutende Macht. In seinem siebten Jahr scheint Amenophis II. jenseits des Orontes eine Niederlage gegen Mittani erlitten zu haben. Die Herrscher von Ḫanigalbat, wie das Mittani-Reich in akkadischen Texten genannt wird, greifen auf Nord- und Mittelsyrien aus, geraten aber zunehmend unter Druck durch die Hetiter. Daher kommt es zur Einigung mit Thutmosis IV. (1397–1388 v. Chr.), die mit einer diplomatischen Heirat zwischen der Tochter Aratamas und dem ägyptischen Pharao besiegelt wird. Doch die Kräfte verschieben sich bald erneut durch den Einfluss der Hetiter. Der Hetiter *Šuppiluliuma* (ca. 1355–1320 v. Chr.) schlägt den König von Mittani *Tušratta* (ca. 1365–1323 v. Chr.) und dehnt den hetitischen Einfluss nach Nordsyrien aus. In Mesopotamien erlangt hingegen der assyrische König Aššur-uballiṯ I. (1364–1328 v. Chr.) die Selbstständigkeit zurück und erobert mittanisches Gebiet im Norden. Der ägyptische Einfluss in Syrien/Palästina beginnt zu schwinden. Erst mit den Ramessiden der 19. Dynastie (1292–1185 v. Chr.) beginnt außenpolitisch für Ägypten eine neue Konsolidierungsphase, die unter Sethos I. (1290–1279 v. Chr.) und Ramses II. (1279–1213 v. Chr.) zu erneuter Vor-

machtstellung Ägyptens führt. Sethos I. markiert bereits in seinem ersten Regierungsjahr 1290 v. Chr. durch einen Feldzug nach Palästina seinen Anspruch. Davon zeugt u. a. eine Stele in Bet-Schean, in der sich der Pharao rühmt, die Region aus der Hand des von Syrien aus nach Süden expandierenden Feindes gerettet zu haben. Seine Erfolge gegen die Hetiter bleiben jedoch zunächst noch punktuell; es herrscht ein Gleichgewicht der Kräfte. Ramses II. zieht 1275 v. Chr. bei Qadeš am Orontes mit einem großen Heer (z. T. angeworbener Söldner, darunter die *Palaštu*, s. dazu u.) den Hetitern unter König Muwatalli II. (ca. 1290–1272 v. Chr.) entgegen in den Kampf. Die Schlacht hat keinen eindeutigen Sieger, selbst wenn Ramses II. das von sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in Theben propagiert (in der Bildkunst Ägyptens verliert der Pharao nie – das ist Teil des Programms!): Der Pharao hat der ägyptischen Darstellung nach selbstverständlich ruhmreich gesiegt (↗ Abb. 5).

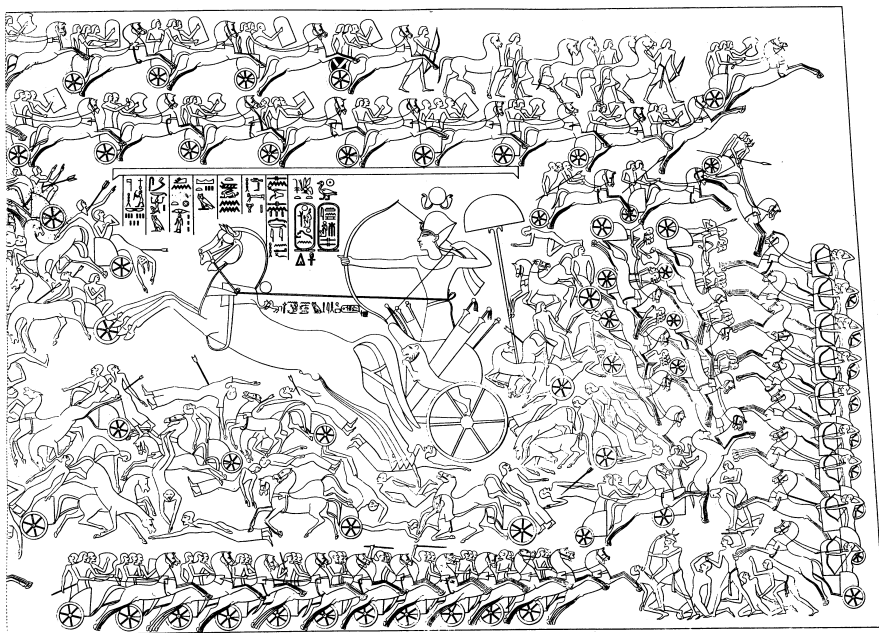


Abb. 5: Darstellung der Schlacht Ramses' II. gegen den Hetiter Muwatalli 1275 v. Chr. bei Qadeš am Orontes. Der Pharao im Streitwagen strahlt mit dem gespannten Bogen eine dominante Dynamik aus, während unter ihm die bezwungenen Feinde in chaotischer Unordnung dargestellt sind.

Auf dem Rückzug folgt ihm Muwatalli und scheint die ägyptische Provinz Upe temporär unter seine Kontrolle gebracht zu haben (Stelen aus *et-Turra* und *Tell Šēh Sa'd/Karnajim* im nördlichen Ostjordanland bezeugen evtl. die Rückeroberung, M. Weippert, S. Wimmer). Erst 1259 v. Chr. kommt es im 21. Jahr Ramses' II. zum Friedensschluss mit dem Hetiter Hattušili II. (ca. 1265–1240 v. Chr., meist als

Hattušili III. geführt, TUAT I 135–154, vgl. auch HTAT Nr. 078). Palästina wird zur Grenzregion zwischen ägyptischem und hetitischem Herrschaftsbereich.

2.4 Die sog. Seevölker

Die letzte Phase der Spätbronzezeit ist durch den Zusammenbruch des Hetiterreiches im ausgehenden 13. Jh. v. Chr. und den Einfall der Seevölker aus der Ägäis und Südanatolien bestimmt, dem auch das ägyptische Reich unter Ramses III. (1183–1151 v. Chr.) nur mit Mühe standhalten kann (Schlacht gegen die Seevölker im Nildelta 1175 v. Chr.). Auf den Machtverlust reagiert Ägypten zwischen 1200 und 1150 v. Chr. mit einer Verstärkung der Garnisonen in Palästina (Bet-Schean, *Tell eš-Šerī'a*, *Tell el-Fār'a* [Süd], *Tel Mōr/Tell Hēdar* werden verstärkt oder wiedererrichtet, der Palast in Megiddo wird erneuert). Die Außenpolitik der Ramessiden nach Ramses III. (1183–1151 v. Chr.) wird in der zweiten Hälfte der 20. Dynastie (1185–1070/69 v. Chr.) schwächer, wobei die syrisch-palästinischen Provinzen zunehmend vernachlässigt werden, was schließlich zu einem völligen Verlust der außenpolitischen Vormachtstellung in der 21. Dynastie (1070/69–946/45 v. Chr.) führt.

Das Schwinden der ägyptischen Kontrolle ist eine der Voraussetzungen für die Herausbildung staatlicher Strukturen im 1. Jt. v. Chr. (↗ IV.1) im Raum des südlichen Palästina (Israel, Juda, Ammon, Moab, Edom, ↗ IV.2), die ihre ersten Anzeichen in politischen Konsolidierungen in der Küstenebene (philistäische und phönizische Stadtstaaten, ↗ IV.2.1–2) haben.

Bei den sog. Seevölkern handelt es sich nicht um eine ethnisch homogene Gruppe, die ihren Ursprung auch nicht – wie der Name nahelegt – *ausschließlich* in küstennahen Gebieten des Mittelmeerraums hat. Vielmehr wird unter dem Sammelbegriff »Seevölker« ein Gemisch von invasiven Volksgruppen gefasst, die nur zum Teil ihren Ursprung in der Ägäis haben, z.T. aber auch vom Balkan sowie aus Klein- und Vorderasien stammen. In ägyptischen Texten werden als Herkunftsgebiet »die Inseln im Meer« bzw. »die Mitte des Meeres« angegeben, weshalb sie in der Forschung als »Seevölker« angesprochen werden. Beginnend im 14. Jh. v. Chr. beeinflussen sie als massive Koalitionen bes. ab der Wende vom 13. zum 12. Jh. v. Chr. krieglerisch das Geschehen von Anatolien über die südliche Levante bis nach Ägypten. Quellen der Ramessidenzeit (19.–20. Dynastie, 1292–1070/69 v. Chr.) nennen verschiedenste »Seevölker« als Bedrohung im Nildelta. Schon unter Ramses II. (1279–1213 v. Chr.) wird eine Festungskette im nördl. Delta errichtet. Aber erst ab dem 4./5. Jahr des Pharao Merenptah (1213–1204/03 v. Chr.) kommt es zu militärischen Auseinandersetzungen mit Gruppen der Seevölker, die an der Seite von Libyern die Westflanke des Deltas angreifen. Die Texte nennen *Aqajwaša* (Achäer), *Turša* (Etrusker), *Šardana* (Sardinier), *Škrš* (Silizier) und *R/Lkk* (Lykier), wobei die Identifikationen mit den aus späteren Texten bekannten Ethnien wahrscheinlich, aber nicht in allen Fällen gleich sicher ist. Unter Ramses III. (1183–1151 v. Chr.) kommt es zu einer zweiten invasiven Welle einer Koalition u. a. von *Prst/Palaštu* (Philister), *Tkry/Tjekker* (Sikeler), *Dnn* (Danaer) und der in *Medīnet Hābū* in großen Wandreliefs dokumentierten